

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel

Die Reise nach der Birs-Quelle - samt einer kurzen Beleuchtung der
ohnferne von dar befindlichen Römischen Steinschrift auf Pierre-Pertuis
oder dem Durchbrochenen Felse

**Buxdorf, August Johann
Bruckner, Daniel**

[Basel], MDCCLVI.

urn:nbn:de:gbv:45:1-11557

Die Reise nach der
Virs-Quelle

samt einer kurzen Beleuchtung
der ohnferne von dar
befindlichen

Römischen Steinschrift
auf

PIERRE-PERTUIS

oder dem

Durchbrochenen Felse.

durch

August Job. Burdorf,

Mitglied der Akademie der Schönen Wissenschaften
zu Marseille.



M DCC LVI.





Man findet nicht oft solche Gegenden, welche dem begihrigen Auge des Reisenden zugleich beträchtliche Naturmerkwürdigkeiten und verehrungswürdige Altertümmer vorstellen. Dieser Vorzug gebühret demjenigen Teile des Furtengebürges, welcher als ein Ast oder Arm davon ostwärts ausgehet und sich gegen den Rhein ziehet. Um diese Gegend annoch näher zu bestimmen, so sagen wir, daß dieser Teil des besagten Gebürges kaum eine halbe Viertelstund Weges von dem großen Dorfe Dachsfelden in dem Münstertahle entlegen sey. Kaum hat man sich etliche Steinwürfe weit von Dachsfelden entfernt, so siehet man zur linken Hande, gleichsam an dem Fusse des Gebürges, aus einer dem Boden eben sich zeigenden Felsen-

D n n n 2

flust

Kluft den Birsfluß mit einem kristallklaren Wasser so überflüßig hervorquellen, daß er ohngefehr zwanzig Schritte von dar schon fünf Räder einer allda stehenden Mahl- Sägen- Hans- und Sel- Mühlen treibet. Wendet sich der Reisende nur um etwas wenigens gegen Westen oder nach der rechten Hande, so erblicket er die Strasse, welche zu dem durchbrochenen Felsen führet, und siehet die über der Oeffnung des Gewölbes stehende Römische Steinschrift, wie solche Lage in der Tafel No. 3. vorgestellt wird.

Beide diese Merkwürdigkeiten erweckten neulich nicht nur in so ferne meine Aufmerksamkeit, daß ich sie, wie die meisten Reisenden zu thun pflegen, obenhin betrachtete, sondern auch von der Steinschrift die allergeauueste Abschrift zu machen mich um so viel ehender bemühetete, als ich wußte, daß so viele gelehrte Männer ganz verschiedene Abschriften davon in die Welt ausgestreuet hätten. Nachdem ich also zwei ungeheure Leitern von Dachsfelden aus dahin hatte bringen lassen und mich vermittelst derselben der Steinschrift also genahet, daß ich sie eben so gemächlich lesen konnte, als hätte ich dieselbe in meinem Kabinete vor mir auf dem Schreibpulte liegen, nahm ich allervorderst das Maß von der Länge und Höhe der Tafel, von der verschiedenen Höhe der Buchstaben einer jeden Linie, und von dem Zwischenraume der Buchstaben unter sich selbst
und

und von dem genauen Stande, welchen ein jeder Buchstabe in Ansehung der über und unter ihm stehenden Buchstaben innhat, und erhielt endlich diejenige allergetreueste Abschrift, welche nach dem verjüngten Maassstabe auf der Kupferplatte No. 4. zu sehen ist. Bey meiner Zurückkunft nach Basel besand ich einen so grossen Unterschied zwischen allen andern Abschriften und der meinigen, daß ich mir vornahm meine Entdeckung der gelehrten Welt mitzuteilen und meine geringen Anmerkungen derselben beizufügen, auch wenn es der Raum gestatten würde, etwas von der Birsquelle und einer andern nicht ferne davon entlegenen vortreflichen Wasserquelle hinzuzusetzen, und alles dem erlauchten Urtheile unserer Gesellschaft zu unterwerfen.

Ich mache billig den Anfang darmit, daß ich dem Leser den grössesten Teil der allbereit hin und wieder in gelehrten Schriften vorkommenden Abschriften der Steinschrift von Pierre Pertuis vor Augen lege.

Der gelehrte GRUTERUS stellet dieselbe Pag. CLI. I. seiner grossen Sammlung alter Aufschriften, in der zweyten Ausgabe also vor:

NVMINI AVGV
STORVM
VIA FACTA PER
C...VR...VM PATERNVN
IIVIR. COL. HELVET.

III 11 11 3

Der

Der bekannte Jesuit P. DUNOD sagt, ohne Zweifel auf Hören sagen hin, in seinem Briefe à Mr. l'Abbé B*** sur les Découvertes faites sur le Rhin en 1716. es sey diese Steinschrift in gemeldtem Jahre also zu lesen gewesen:

NVMINI AVGVS
 :::: VM
 VIA VCTA PER M
 DV::::VM PATERN
 IIIVIR. COL. HELVET.

Der weltberühmte Strassburgische Antiquarius und Prof. Historiarum, wie auch Königl. Französischer Historiographus Hr. Schöpflin führet diese Abschrift des P. Dunod in dem ersten Teile seiner *Alfatia Illustrata* p. 579. auch an. Es findet sich aber allda ein Druckfehler, indem IIIVII anstatt IIIVIR. gelesen wird, welches dem Jesuiten, der ohne dessen schon in grosser Verantwortung steht, nicht auch zur Last geleget werden muß.

In der ersten in dem Jahre 1714. gemachten Ausgabe der *Delices de la Suisse Tom. III. p. 558.* wird unsere Aufschrift also angeführet:

NV.

NVMINIB. AVGV
STORVM
VIA FACTA PER
VR---VM PATER::: VM
IIVIR. COL. HELVET.

Der unermüdete Baseliſche Chroniſchſchreiber VR-
STISIVS gibt uns folgende Abſchrift davon in ſeiner
Epitom. Hiſt. Baſil. p. 6.

NVMINI AVGV
STORVM
VIA FACTA PER
C---VR--VM PATER:: V̄
IIVIR. COL. HELVET.

In ſeiner Baſel-Chroniſch aber gehet er von ſich
ſelbſten ab p. 5. und liefert die Steiſchrift alſo :

NVMINI AVGVST
VIA FACTA PER
Q:: VR::: VM PATER::: VM
IIVIR. COL. HELVET.



FRANCISCUS GUILLIMANNUS in seinem Buche de Reb. Helvet. Lib. I. p. 38. theilet diese Steinschrift also mit :

NVMINI AVGVS
TORVM
VIA FACTA PER
--V--R: : : IVM PATERNVN
IIVIRVM COL. HELVET.

PLANTINUS in seiner Helvet. Antiq. & Nov. Part. II. cap. 5. gehet in keinem Buchstaben von dem GUILLIMANNO ab.

Der durch seine Schriften bekannte Zürcherische Arzt Joh. Jakob Wagner gibt pag. 153. seines Mercurii Helvetici unsere Steinschrift also an :

NVMINI AVGVST
UM
VIA FACTA PER
UR---UM PATER---UM
IIVIR COL HELVET.

In dem Jahre 1657. gefertigte Herr Jakob Meyer von Basel eine Karte von dem Laufe des Birzflusses, welche er mit folgender Abschrift dieser Steinschrift ausgezieret hat :

NV.

NVMINI AVGVST.
VIA FACTA PER QV.
VRSVM PATERIVM
IIVIR. COL. HEL.

Unter den gelehrten Handschriften, welche der berühmte Basalische Rechtsgelehrte und in Untersuchung der Altertümer ungemein geübte Herr Sebastian Säsch hinterlassen hat, fand sich auch eine Abschrift dieser Inscription, welche er in dem Jahre 1667. mittelst angelegter Latern selbst solle genommen haben; und eben diese hat vorgedachter Herr Prof. Schöpflin seiner Allat. Illustrat. pag. 580. folgender massen einverleibet:

NVMINI AVGVS
T VM
VIA CTÀ PER M.
DVR IVM PATERIVM
IIVIR COL. HELVET.

Da nun kaum ein gleiches Exempel anzutreffen ist, daß so viele verschiedene und sich widersprechende Abschriften einer alten Steinschrift in die Welt ausgestreuet worden, als hat dieses, ohne Zweifel dem berühmten Herrn Schöpflin den ganzen Kram derselben ganz verdächtig gemacht. Und wie sollte

D u u u u s doch

doch ein solcher Gedanke bey einem Manne von seiner Einsicht nicht entstehen? Daher hat er sich denn bey einem Hohen Gönner bemühet um eine ächte Abschrift zur Hande zu bringen, und dadurch allem bisherigen öffentlichen Widerspruche ein Ende zu machen. Wie getreulich aber dieser grosse Gelehrte dißfalls sey bedienet worden wird sich drunten deutlicher ergeben. Einmal wissen wir von sicherer Hande, daß sein hoher Gönner das ganze Geschäfte einem gewissen Dorfprediger selbiger Gegend aufgetragen habe, dessen Tüchtigkeit villeicht in hundert andern, auch von seinem Amte ganz entfernten Dingen, grösser ist, als aber in Entwicklung alter Steinschriften; und daher ist es geschehen, daß er dem Grossen Schöpflin folgende Abschrift übersenden lassen, welche dieser seiner Alfat. Illustr. p. 580. mit grosser Zuversicht nicht nur einverleibet, sondern auch seine Erklärungen darauf zum Teil gegründet hat: diese Abschrift verhält sich also:

NVMINI AVGS

IM

VIA

LIAPER

DV

VMPATER

IIVIF

COLHELVE

Meine eigene auf der Stelle selbst genommene Abschrift ist N^o. 4. in einem genauen Kupferstiche zu sehen, da denn ein jeder Leser die drey Französ. Schuhe ausmachende Höhe und die Länge von Vier Schuhen und Eils Zollen, der ganzen Tafel, als auch die verschiedenen Höhen der Buchstaben einer jeden Zeile und andere Verhältnisse, vermittelst des beygefügtten verjüngten Maasstabes leichtlich durch den Gebrauch des Zirkels wird abmessen können.

Nun komme ich zu der nähern Betrachtung und Untersuchung einer jeden Zeile dieser so ansehnlichen und bedenklichen Steinschrift selbst, bey welcher die verschiedenen vorhin von mehr als einem Gelehrten gehegten Irrthümer vorkommen, und mehrentheils von selbst fallen werden, indem sie niemals einen andern Grund als mangelbare und falsche Abschriften gehabt.

Die erste Zeile NVMINI AVGVS ist so ganz und wol behalten, als sie in der Stunde war, da sie in den Felsen eingegraben worden. Es ist also ein ungegründeter und vollkommen falscher Zusatz, wenn in denen Delices de la Suisse anstatt NVMINI vorgegeben wird, man lese NVMINIB. in der mehrern Zahl.

Vielleicht hat der unwissende Verfasser den irrigen
Wahru

Wahn geheget, das folgende **AVGVSTORVM** erfordere auch die mehrere Zahl des Wortes **NVMEN**, da es doch an Exempeln nicht fehlet, aus welchen das Gegenteil erhellet, daß nemlich die Worte **NVMEN** oder **GENIVS** bald in der einzeln Zahl mit andern in der mehrern Zahl, bald aber in der mehrern mit andern in der einzeln angetroffen werden. Ich will nur Drey derselben anführen.

**GENIO CAESARVM
DIOGENETVS VILIC. FEC.**

zu Neapolis. **GRUT. CVII. 9.**

**NVMINIBVS
AVG. FANVM
PLVTONIS
ANDECAMVLE
NSES. DE SVO POSVER.**

GRUT. Pag. CXII. 6.

**GENIO. AVGG. LAR. SAL.
FORTVNATVS
AVG. LIB.**

GRUT. CVI. 5.

Zu dem darf man ja nur unsere Abschrift an-
sehen um sich zu überzeugen, daß sich kein Raum
für ein **B** allda befindet. Weit

Weit wichtiger aber ist nun die Frage ob das zweyte Wort der ersten Zeile **AVGVS** mit dem nur noch aus . . . **VM** bestehenden Worte der zweyten Zeile zusammenhange und also mit demselben nur ein Wort, nemlich **AVGVSTORVM** ausmache, oder aber, ob man mit dem berühmten Herrn Schöpfstein lesen müsse **NVMINI AVGVSTI sacrVM**?

So wichtig und groß auch immer das Recht der unerschöpflichen Gelehrtheit dieses ausnehmend großen Mannes und seiner Gewogenheit deren Er mich sint so vielen Jahren würdiget, bey mir ist, so stark ist auch bey mir die Ueberzeugung, daß allhier **NVMINI AVGVSTORVM** müsse gelesen werden, und eben daher wird Er mir auch nicht übel ausdeuten, daß ich dimalen, wie auch nachwärts noch wird geschehen müssen, von seiner Meinung abgehe, und die meinige mit gebührender Bescheidenheit zu verfechten mir angelegen seyn lasse.

Denn da allervorderst aus der in Kupfer gestochenen Aufschrift einem Jeden in die Augen fallen muß, daß in derselben durchgehend ein genaues Gleichmaß oder Symmetrie sey beobachtet worden, nach welchem von dem **T** der zweyten Zeile, bis an den Rand

Rand der Tafel Ein Schuhe und 5. Zolle gemessen werden, so muß auch diese Zeile von Anfang um eben so viel von dem Rand der Tafel entfernt gewesen oder abgestanden seyn. Wenn nun von diesem zur Linken des Lesers der Schrift stehenden Rande der Tafel auch 1. Schuh und 5. Zolle gemessen werden, so ergibt sich klar, daß in dem Zwischenraume von dar bis an die noch deutlich zu sehenden Buchstaben VM nicht Raum für Vier andere dergleichen Buchstaben (nemlich SACR) übrig bleibe, und folglich ist vielmehr wahrscheinlich, daß ursprünglich nur Drey Buchstaben (nemlich TOR) allda müssen gestanden haben.

Zu diesem einigermaßen mechanischen Beweistumme kommt ein zweyter, den ich von der Abschrift, welche meiner Großmutter Bruder und mein gewester Taufvater der längst selige Herr Sebastian Fäsch, hochverdienter Stadtschreiber unseres Standes, in dem Jahre 1667. selbst genommen, und welche der grundgelehrte Herr Schöpflin seinem unsterblichen Werke der Alsatiae Illustratae einverleibet hat pag. 580. Denn da erscheinet annoch höchstbedenklich ein T in einer gewissen Entfernung von VM. Es ist also sehr vermuthlich, daß er in dem besagten Jahre dieses T annoch müsse gesehen haben. Hat er es aber gesehen, so hat er den überge-

blie

bliebenen ersten Buchstaben der zweyten Zeile, das ist, den Anfang von **TORVM** gesehen, und bleibt also klar bewiesen, daß man **NVMINI AVGVSTORVM** lesen oder ergänzen müsse. Hätte ein gähnender Ausländer, der niemals seinen Fuß in die Schweiz gesetzt, und dennoch, in den Tag hinein alte römische in der Schweiz befindliche Aufschriften, ohne sie jemals gesehen zu haben, seinen Schriften nach Gutdünken einverleibet, dises so beträchtliche **T** angebracht, so würde ich angestanden haben solches zu meinem Behuffe anzuführen, allein die Sache verhält sich ganz anders: Herr Sebastian Fäsch, ein von dem gelehrten Herrn Prof. Schöpstein selbst belobter Antiquarius, ein Mann, welcher an dem Orte gewesen und vermittelst angestellter Laitern seine Abschrift zu machen bemühet gewesen; ein Mann, dessen Abschrift Herr Prof. Schöpstein über alle andern erhebet, hat dises **T** gesehen und eigenhändig hinterlassen. Wie kömmt es denn, daß er auf einmal allen Credit verliere und das von ihm gelesene **T** ausgemustert werde?

Zwar ist ganz natürlich hierauf zu erwiedern, daß einmal das besagte **T** heutiges Tages nicht mehr erscheine, und folglich der kritischen Mußmassung alle ersinnliche Freyheit gestattet sey. Hierauf

auf aber dienet hinwiederum, daß der sint dem
 Dasenn des Herrn Sebastian Fäsch erlittene Ver-
 lust dises merkwürdigen T dessen ehmaligen wirk-
 lichen Gegenwart vor sich selbst nichts benehme,
 und dennoch immer das eigenhändige Zeugniß eines
 grossen Antiquarii einen grossen Nachdruck eines gil-
 tigen Beweistummes behalte. Es ist auch sehr wahr-
 scheinlich, daß das obbemeldte T erst von der Zeit
 an verlohren gegangen sey, nachdem Herr Fäsch
 solches in Augenschein genommen hatte. Denn bis
 auf den heutigen Tag erzehlen die Einwohner des
 benachbarten Dorfes Dachselden denen Fremden,
 daß bey ihrem Gedenken ein Reisender zu Pferde vor
 der Aufschrift, welche die Materie unserer Untersu-
 chung machet, ohne Zweifel um etwas merkwürdi-
 ges daraus zu erlernen, stillgehalten und selbige zu
 lesen sich bemühet habe; nachdem er aber eine Zeit-
 lang vergebene Mühe angewandt und seinen Zweck
 nicht erreicht hatte, entbrannte er vor Zorn, zog
 seine mit Kugeln scharf geladenen beyden Pistolen
 hervor, feuerte dieselben wider dise verwünschte Ta-
 fel ab, gab seinem Gaul die Spornen und ritte
 eilend davon. Dises war nun ohne Zweifel der fa-
 tale Augenblick, in welchem unser T von der Ta-
 fel herunterfiel; ja dises konnte und mußte um so
 viel gewisser geschehen, als die auf das T folgende
 Buchstaben OR schon eine geraume Zeit vorher

zer

zersplittert und weggefallen, mithin auch der Platz auf welchem das T stehend dadurch gleichsam zum Teil also unterhölet war, daß die geringste Erschütterung das schon auf dem Sprung stehende T gänzlich ablösen und herabwerfen konnte. Nun aber waren die wiederholten Schüsse und die der Steintafel angebrachten Kugeln mehr als hinreichend um eine solche nothschickliche Erschütterung zu verursachen.

Sollte man hier einstreuen und sagen, man verwerfe das von gedachtem Herrn Sebastian Fäsch gesehene T keineswegs, sondern man nehme es vielmehr an und behaupte, daß es um das Ende des Wortes AVGVSTI auszumachen da gestanden habe, worauf hernach erst die Vier Buchstaben SACR gefolget seyn, mithin diene dieses von Herrn Fäsch gelesene T zu Bestärkung der Lesung NVMINI AVGVSTI SACRVM, so antworten wir ganz kurz, daß diser Einwurf droben schon genugsam widerlegt worden sey, indem wir handgreiflich dargetahn, daß des Gleichmaasses wegen, zu Anfang der zweyten Zeile, nicht einmal Raum genug sey für Vier Buchstaben; wie sollte sich denn Raum für Sechs finden? Wären einmal vor ---VM noch Sechs Buchstaben da gewesen, so müßten wirklich amoch Drey oder wenigstens

333 33

Zween

Zween und etliche Merkmale von dem dritten heutigen Tages zu sehen seyn, welches aber nicht ist, wie aus Betrachtung der in Kupfer vorgestellten Aufschrift deutlich zu erschen steht.

Denen angeführten beyden Beweistümmern meiner Meinung füge ich nun ein drittes bey, welches von der ungleichgrossen Mehrheit der Stimmen hergenommen ist; da nemlich die meisten, wo nicht beynah alle bisherigen der Erläuterung der Altertümmer obliegenden Gelehrten in unserer vorhabenden Aufschrift **NVMINI AVGVSTORVM** gelesen, und eben dabey Anlas genommen haben zu untersuchen, welche diese **AVGVSTI** gewesen seyn. Einmal deucht mir, es gehören die allerstrengesten Gründe dazu, daß man sich solchen Schaaren zu widersetzen, sich entschliesse.

Endlich kan ich nicht umhin zu melden, daß ich, ehe ich mich in diser Sache zu etwas entschliesse wolte, meine Meinung dem weltberühmten und in Beurteilung alter Aufschriften, durch einstimmige Wahl der Gelehrten, zum allgemeinen Richter angenommenen Herrn Chorherrn Sagenbuch in Zürich, dessen ohnunterbrochener Freundschaft ich zu meinem unsterblichen Dank sint mehr als Sieben und Drenzig Jahren genieße, vorgetragen und um die geneigteste Eröfnung der seinigen ersuchet habe.

Diser

Diser antwortete mir ohne Anstand; Seine Worte aber seyn allzu bündig, als daß ich sie durch eine Uebersetzung, in die Gefahr einen Teil ihres Nachdruckes zu verlieren sehen sollte. Er drücket sich also aus: **NVMINI AVGVSTORVM** vere tueris contra amicum nostrum certissimum Argentoratensem, quem miror vel ex typis sex, quos dedit, idipsum non maluisse. Ipsa enim characterum intervalla, quae Virum doctissimum in pejorem impulerunt partem, in recta eum via retinere omnino debebant.

Nachdem ich also meine Meinung wegen der zweyen ersten Zeilen unserer Steinschrift hinreichend befestiget zu haben glaube, so kömmt nun die Frage vor, wer denn die **AUGUSTI** gewesen seyn, deren hier gedacht wird? Jederman weiß, daß der Ehrentitel **AUGUSTUS** niemanden jemals als den wirklichen Kaysern gegeben worden sey. Da nun diser prächtige Name hier in der mehrern Zahl erscheinet, so ist klar daraus zu schliessen, daß zu der Zeit, da diese Aufschrift verfertiget ward, wenigstens zween Kayser zugleich auf dem römischen Trohne müssen gesessen haben. Dises aber geschah zum ersten male in dem Jahre Christi **CLXI.** da **M. AVRELIVS** und **L. VERVS** den Reichszepter gemeinschaftlich zu führen anfiengen. Julius Capitolinus sagt in dem siebenden Capitul der Lebensbeschreibung des

M. AVRELIVS ausdrücklich : Tunc PRIMVM Imperium duos AVGVSTOS habere coepit. Die gleiche Sache trug sich Fünf und Siebenzig Jahre hernach wiederum zu, da BALBINVS und PVPIENVS die allerhöchste Gewalt in dem Jahre Christi CCXXXVI. zusammen erhielten. Unter diesen zweyen Kaiserpaaren muß man nun nothwendig wählen : denn weiter hinunter mag unsere Steinschrift mit keinem Fuge des Rechts gesetzt werden, indem sie, ob sie gleich nicht die allerprächtigste und schönste Art der römischen Lettern, wie sie zu des AUGUSTUS Zeiten vorkommen, vor Augen legt, dennoch also beschaffen ist, daß wahre Kenner gestehen müssen, daß sie derselben Art am nächsten benkomme, und gar wol aus dem zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt zu seyn möge geachtet werden. Daher auch einige Kenner, welche unsere Steinschrift selbst gesehen hatten, und aber sonst in Erklärung derselben auf Irrwege gerathen seyn, indem sie durch einen groben Fehler geglaubet es sey der durchbrochene Fels ein zu Zeiten des Kaisers AUGUSTUS gemachtes Werk, sich durch die Form der Lettern, welches doch sonst nothwendig hätte geschehen sollen, von ihrer Meinung nicht haben abwendig machen lassen, und eben hiedurch zu erkennen gegeben, daß nach ihrem Urtheile diese Schrift so gestaltet sey, daß man sie der Zeiten des AUGUSTUS nicht ganz unwürdig achten könnte.

Da

Da nun diese Betrachtung der Schriftart vor sich selbst schon einigermaßen den Weg bahnet, daß man sich desto weniger in der Wahl zwischen den obangeführten zweyen Kaiserpaaren vergreife, so hat dennoch der Jesuit DUNOD eine unglückliche Wahl getroffen, indem er die Kaiser BALBINVS und PVPIENVS für die AUGUSTOS gehalten, zu deren Zeit dieses Werk vollbracht und die Aufschrift dahin gesetzt worden. Ich heisse es billig eine unglückliche Wahl, indem Er unbedachtsamer Weise auf diese zweyen Kaiser gefallen, welche kaum ein einiges Jahr regieret haben, und in diesem Jahre nicht nur niemals aus Italien gekommen seyn, sondern in dieser kurzen Regierungszeit so wol in Rom selbst, als in Italien, mit so vielen gefährlichen Unruhen sich zu erkämpfen gehabt, daß ihnen nicht einmal zu Sinne kommen konnte, ein solches Werk in dem entlegenen Helvetien zu veranstalten.

Wenn man hingegen erwegen will, wie viele Umstände sich in Ansehung des M. AVRELIVS und seines Trohngenossen des L. VERVS hervortuhn, so wird man sich leicht überzeugen, daß unsere Aufschrift von niemand, als von diesen beyden Kaisern rede. Denn allervorderst haben diese Neun ganzer Jahre, nemlich bis an den Tod des L. VERVS, welcher sich in dem Jahre Christi CLXIX. zutrug, gemeinschaftlich regieret, für das Wolsseyn ihrer

Untertahnen ungemein gesorget, sonderlich den Helvetiern viele Gnaden und Guttathen erwiesen und aller Orten für die Verbesserung der Strassen Vorsehung getahn, daher es denn eben auch kömmt, daß noch bis auf den heutigen Tag, in der Schweiz, so viele Ihnen zu Ehren errichtete Denkmale angetroffen werden, unter welchen vornemlich auch merkwürdig ist dasjenige, welches den 7. Tag Aprilens des MDCXXXIX. Jahres zu Lausanne entdecket worden und also lautet:

SOLI GENIO LVNAE
SACRVM EX VOTO
PRO SALVTE AVGVSTORVM
CLOD CORN PRIMVS
CVRATOR VIKANOR
LOVSONNENSIVM II
IIIIIVIR AVGVSTAL CCR
CONVENTVS HEL DSD.

Ich habe diese Aufschrift aus dieser Ursach angeführet, weil in derselben auch der AUGUSTORUM, ohne die Namen derselben auszudrücken, gedacht wird, welches uns zu einer andern Anmerkung Anlaß gibt, daß man nemlich eben zu den Zeiten des
M. AV.

M. AVRELIVS und des L. VERVS, welche durch ein bis dahin unerhörtes Exempel das römische Reich gemeinschaftlich beherrschet, unzählliche Denkmale Thnen zu Ehren gestiftet habe, ohne derselben anders, als unter dem Namen der AUGUSTORUM zu gedenken, weil diser seltene Umstand zweyer zugleich regierender Kayser hinlänglich geachtet ward den M. AVRELIVS und den L. VERVS zu bezeichnen. So finden wir diese beyden Kayser, da sie in dem Jahre Christi CLXI. zugleich auch das Bürgermeistertum zu Rom geführet, in der von dem berühmten MAFFEI der gelehrten Welt mitgetheilten Aufschrift, eben also auch bestimmet:

I O M
T AVRELIVS
DIOCLES BE
PROC
VSL

IMP^{eratoribus} AVGVSTIS COS^{ulibus}

Man so führen MEZZABARBA p. 216. und PATIN Imper. Rom. numism. ex Ære med. & minim. form. p. 257. zwey Münzen an, auf welchen beyden die ostgedachten Kayser nur unter dem Namen der AUGUSTORUM angezeiget werden. Die erstere

3 3 3 3 4

stellt

stellet folgende Umschrift vor: LIB. AVGVSTOR.
TR. P. XV. COS. III. S. C. und auf dem Revers
steht: SALVTI AVGVSTOR. S. C. Die letztere
aber ist eine griechische Münze, auf welcher die bey-
den Köpfe des M. AURELIUS und des L. VERUS kei-
ne andere Umschrift als diese haben: ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ
ΣΕΒΑΣΤΩΝ.

Dieses alles zeigt genugsam, daß man die Auf-
schrift des durchbrochenen Felsens NVMINI
AVGVSTORVM auf den M. AURELIUS
und L. VERUS unumgänglich ziehen müsse.

Die dritte Zeile lautet also: VIA - - CTA
PER T, das ist, Via facta per Titum &c.
Obwolen zwar nichts darauf ankömmt, ob man
Via ducta oder Via facta lesen würde, indem das
unvollkommene Wort - - CTA so wol denen
beyden Buchstaben FA, als DV genugsamen
Raum übrig läßt, so ist doch hier erstlich die Frage,
aus was Ursach der P. Dunod ehender DVCTA
als FACTA gelesen habe? Hören wir Ihn dar-
über an, so wird er zur Antwort geben, er habe
auf dem Felsen in dem Jahre 1716. annoch
- - VCTA gelesen und folglich sey nichts natür-
licher, als durch Vorsehung des D das Wort
DV-

DVCTA herauszubringen. Gleichwie er aber eine unglückliche Wahl getroffen hat zwischen den Kaysern, also ist er hier von seinen Augen übel bedienet worden, indem schon in dem Jahre 1667. der grosse Kenner der Altertümmer Herr Sebastian Fäsch, von welchem, allen Umständen nach, weit gewisser ist, als von unserm Jesuiten, daß er den Felsen selbst mit Latern erstiegen und die Schrift betrachtet habe, nicht das geringste Merkmal oder nur den Schatten einer Spur von einem **V** gesehen noch in seiner hinterlassenen Abschrift gegeben hat. Ist nun dieses **V** nichts als eine Hirngespinnst des P. Dunod, so fragt sich denn nun ferner, ob man, da die Wahl offen zu stehen scheint, ehender **DVCTA** oder **FACTA** lesen solle, oder ob nicht eine dritte Lesart, nemlich **DIRECTA**, Platz finden möge? Was diese letztere anbetrift, so kan sie nicht wol Platz finden, dieweilen Vier Buchstaben dazu erfordert werden, für welche aber kein genügsamer Raum zu finden ist. Man messe den Raum, welchen Vier in diser Zeile nacheinander folgende Buchstaben einnehmen, als zum Exempel **CTAP**, so wird man überzeuget bleiben, daß die Worte **VIA** und **CTA** nicht so weit von einander entfernt stehen, als Vier hineinzuschiebende Buchstaben erfordern wurden.

3 3 3 3 5

Dieses

Dieses kleine Exempel zeigt uns, wie nothwendig es wäre, daß man von denen alten Aufschriften immer solche Abschriften hätte, deren Feldung, und Grösse der Buchstaben und Lücken nach einer Scala vorgestellet wären; indem es sonst gar leicht geschehen kan, daß man Muhtmassungen anbringe, welche der Maasstab und der Zirkel gänzlich verwerfen.

Es bleibet also annoch übrig, daß wir eine Wahl treffen zwischen DVCTA und FACTA, und diese wird uns nicht schwer fallen, wenn wir die alten Aufschriften, welche aus Unlas neugemachter Strassen errichtet worden, zu Rahte ziehen. Einmalen gestehe ich, daß ich nach vieler angewandter Mühe, nicht eine einige habe antreffen können, in welcher der Ausdruck Viam ducere vorgekommen wäre. Hingegen könnten wir fast unzählige Exempel anführen, in welchen Viam facere, reficere, conficere vorkömmt. Wir wollen denjenigen Lesern zu Gefallen, welche mit den grossen Sammlungen alter Aufschriften nicht versehen seyn, nur etwelche derselben anführen.

Gruter. CXLIX. 7.

IMP. CAESAR. AVGVSTVS
 VESPASIANVS. PONT. MAX.
 TRIB. POTEST. VII. IMP. XXVIII. COS. VIII.
 CENSOR. FACIEND. CVRAVIT.

Idem. CL. 7.

M. AQVILIVS. M. F. GALLVS. PROCOS.
 VIAM. FECEI. AB. REGIO. AD. CAPVAM.
 ET. IN. EA. VIA. PONTHEIS. OMNEIS.
 MEILIARIOS. TABELLARIOSQVE
 POSEIVEI &c. &c.

Idem. CLI. 2.

V.
 IMP. CAESAR
 DIVI. NERVAE. F.
 NERVA. TRAIANVS
 AVG. GERM. DACIC.
 PONT. MAX. TR. POT.
 XIII. IMP. VI. COS. V.
 P. P.
 VIAM A BENEVENTO
 BRVNDISIVM. PECVN.
 SVA FECIT.

Gruter.

Grut. CLII. 2.

M. ARRIVS. M. F.
 M. SEXTIVS. M. F.
 DVOVIRI DE S. VIAM
 FACIVND. ET. REFICIVND.
 COERAV.

Idem *ibid.* 5.

HANC VIAM
 AVG.
 L. LVCRETIVS DENSVS
 FECIT.

Idem. CLV. 9.

IMP. CAES. NER
 VA. TRAIANVS
 AVG. GERM.
 TRIB. POT. P. P.
 COS. II. FECIT
 AB. AVGVSTO
 BRIGA
 M. P. X.

Idem. CLV. I.

IMP. DOMITIAN. VESP.
 CAES. AVG. GERM. P. M.
 OPVS PATERN. NEQVITIA
 PVBLICANOR. INFECTVM
 EA. GENTE. MALE. MVLCTATA
 ET. OMNI. IN. POSTERVVM
 MVNERE PVBLICO PRIV
 CONFICI IVSSIT
 LXXXVIII.

Wem

Wenn nun diese angeführten und noch so viele andere Steinschriften den gewöhnlichen römischen Stylum von Strassen hinlänglich erweisen, so glauben wir genugsam, ja überflüssig erwiesen zu haben, daß auch auf Pierre Pertuis **VIA FACTA** müsse gelesen werden.

Ein zänkischer Gegner könnte vielleicht dennoch einstreuen wollen, es finde sich das Wort Perducere in einer denkwürdigen Aufschrift von einer Strasse, und folglich könnte das Wort ducere eben davon auch gebraucht worden seyn. Allein um diesen Knoten desto gründlicher aufzulösen, müssen wir hier allervorderst diese Aufschrift selbst vor Augen legen. Sie stehet bey dem Gruter. **CXLIX. 4.** und lautet also:

IMP. CAES. DIVI. F. AVG. PON. MAX.
 COS XII. TRIBVNIC. POTEST. X. IMP. VIII.
 ORBE. MARI. ET. TERRA. PACATO
 TEMPLO. IANI. CLVSO. ET. REP. PO.
 ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS.
 INSTIT. REFOR. VIAM. SVPERI
 ORVM. COSS. TEMPORE. INCHO
 ET. MVLTIS. LOCIS. INTERMIS
 SAM. PRO. DIGNITATE. IMPERII
 LATIOREM. LONGIOREMQUE
 GADEIS. VSQ. PERDVXIT.

Wer

Wer ist nun immer, der nicht deutlich sehe, daß das Wort Perducere hier nicht so fast die Arbeit den Weg zu machen, als den Ort, wohin er ist fortgeführt worden, anzeige? Ja man kan behaupten, daß an dem Ende der vorletzten Zeile dieser Aufschrift das Wort FACTAM durch eine Ellipsin mit enthalten sey. Zudem weiß man ja, daß die Verba Composita sehr oft an Stellen können gebraucht werden, da das einfache Urwort nimmermehr Platz findet. Wie ich denn annoch ein Exempel erwarte, da die Redensart Viam ducere in einer alten Aufschrift gebraucht werde. Gesezt auch, es fände sich ein solches einiges Exempel, so bliebe dennoch immer wahrscheinlicher, daß in unserer Aufschrift die ungleich üblichere Schreibart könne vermuthet werden; wie denn alle, welche dieselbe bis dahin ausgegeben haben, nur den P. Dunod und seinen Nachahmer in diesem Stücke, den Herrn DE BOCHAT in seinen Mémoires Critiques &c. ausgenommen, für VIA FACTA gestanden seyn. Ich seze nur noch eine Anmerkung bey, daß nemlich das Fecit bey den Latinern und das ΕΠΟΙΕΙ bey den Griechen das allgemeine Wort gewesen sey, dessen sich Bildhauer, Mahler, und andere, jeweilen und durchgehend bedienet haben, wenn sie von einem Stücke sagen wolten, daß es ihre Arbeit sey.

Der Buchstabe **T** machet der dritten Zeile unserer
 Aufschrift ein Ende; Viele bisher gedruckte Abschrif-
 ten derselben haben nach dem Wort **PER** nichts,
 ein einiger hat **QV.** andere aber, unter welchen
 der P. Dunod sich mit befindet, ein **M** vorgestellt.
 Es ist also für das erste mal, daß diese wahre und
 mit dem Steine selbst übereinkommende Lesung der
 gelehrten Welt vorgestellt wird, dadurch nicht nur
 ganze Berge hinfallen, indem P. Dunod dieses **M.**
 durch Montem erklärt und hiermit einen der größ-
 ten Fehler geschossen hat, sondern auch der bisher
 unbekannte Vorname des Urhebers dieses beträchtli-
 chen Werkes endlich an das Licht gebracht, mithin
 alle falschen ehemaligen Vorgebungen auf einmal
 gänzlich zerstreuet werden. **TITVS** war also der
 wahre Vorname des wackern Mannes, welcher un-
 ter seinem Angeben und Aufsicht diesen Felsen vor-
 ohngefahr **MDXC.** Jahren durchbrechen ließ.

Als ich diese Entdeckung dem unvergleichlichen Ken-
 ner der Altertümmer, Hrn. Chorherrn und Prof.
 Zagenbuch, mittheilte, antwortete er mir darauf
 folgendes:

PER T laeti lubentes Tibi uni debebunt,
 quotquot somnio **DVNODI** Lettre à Mr. l'Abbé
 DE B*** 1716. 12. p. 49. **PER Montem**
DV.

DVRVVM offenduntur, id est ad unum omnes. Qui enim novo modo siglam **M** maluit *Montem* interpretari, quam veteri consuetudine praenomen *Marcum*, nae is ex Sigla **T**, misso *Monte*, praenomen *Titum* cogetur admittere.

Da nun diser Buchstabe **T**. in der dem berühmten Herrn Schöpflein zugesandten Abschrift gänzlich ausgelassen worden, so ist dises ein deutliches Beweistum, wie saumsällig und frech derjenige müsse gewesen seyn, welcher dieselbe versertiget und dennoch als vollkommen mit der Urschrift übereinstimmend einzusenden sich getrauet hat.

Er hat sich aber nicht minder gröblich übersehen in Abschreibung der nun folgenden vierten Zeile, da er anstatt **DVI - - IIVM PATER** nur **DV - - - - VM PATER** geschrieben und also eine handgreifliche Auslassung dreier senkrecht stehender Striche oder Buchstaben begangen hat, wodurch Hr. Schöpflein in den Wahn gebracht worden, daß man hier **DVRMIVM** lesen könnte, welches doch durch unsere getreue Abschrift gänzlich dahin fällt, wenn wir die von dem so scharfsichtig als grundgelehrten Hr. Prof. Hagenbuch hierüber

hierüber gemachte unwidersprechliche Anmerkung erwegen will. Denn als ich demselben meine neue Abschrift zugesandt und zugleich in Vorschlag gebracht hatte, ob man hier nicht **DVMIVM** lesen könnte, versetzte er mir hierauf, daß er zwar nach meiner Abschrift den **DVRMIVM** für rechtmäßig aberkannt, und aus der von Hrn. Schöpfstein ihm zugestandenenen Besizung vertrieben erkenne, der **DVMIVS** aber könne den von mir ihm angewiesenen Raum eben so wenig behaupten. Die Ursach, welche er zu seinem Behuf in seinem an mich geschriebenen Briefe anführet, ist bündig und überzeugend. Er bemerket, daß die Drey **M** der ersten, zweyten und vierten Zeile, so wol als der eine übriggebliebene Schenkel eines vierten **M** in der fünften Zeile darinn mit einander übereinkommen, daß ihre beyden Schenkel niemals senkrecht sondern dermassen schrege stehen, daß ein jedes **M** obenher nach dem verjüngten Maasstabe, beynah um zwey Zolle enger werde als es untenher ist, allwo seine Schenkel auswärts von einander gesperrt seyn. Hieraus folget in der That ganz klar, daß zu der Ergänzung dieses zersplitterten Namens, kraft der hier annoch vorhandenen Ueberbleibseln gar kein **M** möge eingeschoben werden. Er fällt also auf den mehr als wahrscheinlichen Gedanken, daß die nach

A a a a a

DV

DV in unserer Abschrift folgenden zweien Schenkeln von einem gedoppelten, aber nur aus Dreien Schenkeln bestehenden NN herrühren, und auf diese Weise fällt der Name DVNNIVS heraus, dessen Entdeckung ihrem Herrn Urheber um so viel mehr Ehre machet, als dieser Name in andern römischen Aufschriften bald mit einem einfachen, bald mit einem gedoppelten N, nemlich DVNIVS und DVNNIVS geschrieben bekannt ist, und ein dergleichen aus Dreien Schenkeln bestehendes doppeltes N in der zu Laufanne entdeckten und ohngefehr zu gleicher Zeit mit der unsrigen gefertigten Aufschrift, wie aus des DE BOCHAT seinen Mémoires Critiques Tom. III. p. 537. allwo sie in Kupfer gestochen zu sehen ist, in dem Worte LOVSONNENSIVM angetroffen wird.

Ehe ich weiter fortgehe, kan ich nicht umhin einen andern Fehler anzumerken, welchen der Urheber der von ihm als vollkommen angegebenen Abschrift begangen hat, da er nemlich das M der zweiten Zeile, als aus senkelrechten Schenkeln bestehend, wider alle Wahrheit vorstellet.

Wir kommen aber wieder auf den Namen DVNIVS; aus Anlaß desselben bemerket Herr Prof. Zagen

Sagenbuch, daß in den alten Aufschriften nichts gemeiners sey, als diese Verdoppelung eines Mitlauters in einem Namen des gleichen Geschlechts, als Gens Apuleia und Appuleia, Rufia und Ruffia, Salustia und Sallustia. Ja es findet sich diese Verdoppelung auch in hundert andern Worten, als Affrica für Africa, Britannicus für Britannicus, Fortunna für Fortuna, Munnicipium für Municipium, Ollim für Olim, Querella für Querela, Vellit für Velit, Uxxor für Uxor, und andere mehr, welche bey dem GRUTER und anderswo in grosser Menge vorkommen.

Hier aber wollen wir annoch, ehe wir weiters gehen, dem Leser nur die eine und andere Aufschrift vorlegen, in welchen der Name DVNIVS bald mit einem, bald mit zweyen N. gelesen wird, welches zugleich auch dienen mag zu zeigen, wie geläufig dieser Name in den alten Aufschriften sey. Die erstere lautet also:

L. DVNIVS APELLA
C. ANNIVS TYRANNVS
MAG. PRIM. FORT.
HORR. D. D.

Naa aaa 2

Die

Die andere Aufschrift ist diese :

D. M. ET MEMORIAE
L. DVNII VALENTIN
INFANT. DVLCISSIM
PARENTES FILIO
DESIDERATISSIM.

Die dritte, welche folgende ist, wird nicht nur wegen des gedoppelten und einfachen N so darinn in dem Namen DVNIVS gebraucht werden, sondern auch aus einer andern wichtigen Ursach angeführet.

ET MEMORIAE
AETERNAE
DVNNI PALLIATI QVONDAM
D. AVGVSTIVS AVGVSTALIS TVTOR M.
CONNIVENTE DVNIO RES
TITVTO FRATRE EIVS ET HERE
DE PONENDVM CVRAVIT ET
SVB ASCIA DEDICAVIT.

Nach der Anmerkung des vortreflichen Herrn Ziegenbuchs hat sich der grosse SCALIGER in Erklärung dieser Aufschrift gar sehr gestossen, indem er diesen Schluß daraus gezogen, es habe der DVNNIVS PALLIATVS ehemals AVGVSTIVS AVGVSTALIS geheissen, und er ihn deswegen unter die seltenen Exempel derjenigen gezehlet, welche binomines gewesen

wesen und in ihrem Leben zweyerley Namen getragen. Allein der berühmte Zürcherische Antiquarius findet eine gar viel natürlichere Deutung dieser Aufschrift, wodurch das so dunkle Räthsel der zweyerley Namen des DVNNIVS PALLIATVS und die Unterdrückung des Namens seines Vormünders auf einmal hinfällt, indem er glaubet es habe der unerfahrene Steinmetz das Wort QVONDAM an der unrichten Stelle angebracht und nach dem Wort PALLIATI gesezet, da es unmittelbar vor dem TVTOR hätte stehen sollen. Durch diese glückliche Muhtmassung heisset der Vormünder des DVNNIVS PALLIATVS mit seinem Namen AVGVSTIVS AVGVSTALIS, der DVNNIVS PALLIATVS aber wird von seiner geheimnißvollen Namensänderung befreyet, und dem ganzen Zusammenhange der Aufschrift geht ein helles Licht auf.

TITVS DVNNIVS ist also der Vorname und Name desjenigen der den Felsen bey Dachselden hat durchbrechen lassen. Es ist fast unbegreiflich, wie der Jesuit P. Dunod den Namen DVNNIVS in DVRVVM habe verwandelt und DVRVVS für den Namen des durchbrochenen Berges angeben dürfen; noch unbegreiflicher aber ist, daß der gelehrte Herr DE BOCHAT desselben Träume für Wahrheiten angenommen und in seinen Mémoires Critiques Tom. I. p. 513. seinen Beyfall mit

U a a a a 3

fol

folgenden Worten in die Welt geschrieben habe: Les soins de ce savant Jésuite, (er redet von dem P. Dunod und von der Inschrift auf Pierre Pertuis) le dessein qu'il donne des traits qui restent, & le nom de *Durvau*, que porte encore la montagne percée, ne laissent aucun lieu de douter, que l'Inscription n'ait été parfaitement restituée.

Die Zierde der Strasburgischen Universität, der Grosse Herr Schöpflin hat diesen Fehler des Jesuiten in seinem unsere Lobsprüche unendlich übertreffenden Werke der ALSATIA ILLUSTRATA pag. 583. schon gründlich widerleget und gezeigt, daß der Name *Durvau* gar nicht der Name des durchbrochenen Berges, sondern des auf 3. Stunden weit gegen Norden von dar aus sich erstreckenden Thals sey, welcher von dem Lateinischen *Dura vallis* herkomme und diesem rohen Thale ehmalen wegen seiner felsichten Umstände gegeben worden; wie denn diese Gegend auch *Val Dorval* durch eine überflüssige Redensart genennet wird. Kommt man aus diesem Thale weiter hinunter, so fängt sich oberhalb Münster ein anderes Thal an, welches *Grandval* oder *Grandis Vallis* genennet und also dem vorigen Thale *Durvau* entgegen gesetzt wird. Einmal ist derjenige römische Erdbeschreiber noch nicht entdeckt, welcher den durchbrochenen Felsen *Durvus* nenne; übrigens ist die gemeinste Benennung, deren die Einwohner zu Dachselden sich bedienen, wenn sie von diesem

sem Felsen reden wollen, daß sie ihn ganz kurz la Roche nennen, und sich von keinem Durvau nur träumen lassen. Hätte der Jesuit oder Herr DE BOCHAT sich nach Dachsfelden begeben und ~~und~~ ~~und~~ nach dem Wege nach Durvau gefragt, man würde ihn ehender in alle andere Gegenden des ganzen Thals Durvau, als zu dem durchbrochenen Felsen gewiesen haben.

Das Ende der dritten Zeile stellet uns endlich auch den Zunamen des T. DVNNIVS vor und nennet ihn PATER. Wursteysen irret sich allhier, gleichwie in der Abschrift, da er, wie droben zu sehen, PATER :: VM schreibt, also auch in der Ergänzung des Namens, wenn er PATERIVM liest. Wir halten auch davor, daß diese Lesung so übel gegründet sey, daß es sich der Mühe nicht lohne, dieselbe zu widerlegen. Es muß also nach der gemeinen und durchgehenden Meinung PATERNUM gelesen werden, indem dieser Zuname sehr gemein war, und wenigstens in etlich und Zwanzig bis Drenßig Aufschriften vorkommt, deren Drey, ohne die unsrige auf Pierre Pertuis, welche also die Vierte ist, in der Schweiz gefunden worden. Die erstere ist auswendig an der Mauer der St. Catharinen-Kirch bey Solothurn zu sehen.

N a a a a 4

D. M.

D. M.

--- ATILI. APRONI. MA
 EVGENIAE. MARCELLI
 NAE. STATILI. PATERN.

Die andere wird von Stumpfen, Guillimanno
 und Plantino angeführet, und steht zu Mönchweil-
 ler ohnfern Wislispurg.

GENIO
 PAG. TIGOR.
 P. GRACCIUS
 PATERNVS
 CVR. COL. ET
 SCRIBONIA
 LVCANA
 V. F.

Wegen diser Aufschrift ist merkwürdig, daß in
 dem Jahre 1701. nahe bey Kloten in dem Züricher-
 Gebiete, an der sogenannten Schatzhalden eine
 marmorsteinerne Säule hervorgegraben worden,
 auf welcher eben diese Schrift von Worte zu Worte
 stehet, mit dem einigen Unterschied, daß in der ach-
 ten Zeile das Wort VXOR ausgeschrieben steht.

Einer dritten zu Genf entdeckten Aufschrift geden-
 ket

ket an einem Orte der gelehrte Herr Prof. Hagenbuch, und sagt daß darinn eines C. MANSVETINVS PATERNVS Meldung geschehe.

Consten ist auch bekant, daß der Zuname PATERNVS in gar vielen Geschlechtern oder Gentibus sey angenommen worden, und deswegen in den Aufschriften ein CASSIVS PATERNVS, ein VOLVSIVS PATERNVS, ein AVFIDIIVS PATERNVS, ein L. TREBONIVS PATERNVS, ein FAONIVS PATERNVS, ein SEXT. PASSONIVS PATERNVS, ein L. SILVIIVS PATERNVS, ein L. POMPEIIVS PATERNVS, ein QVIRINIVS PATERNVS, ein C. AEMILIVS PATERNVS, ein C. CAMILLVS PATERNVS, ein MARIIVS PATERNVS und andere mehr vorkommen. So finden wir auch, daß A. V. C. MXXXIII. OVINIVS PATERNVS Praefectus Urbi gewesen sey. Ja so waren auch, wie aus des ALMELOOVENII Fastis Consularibus erhellet, Fünf PATERNI, welche in den Jahren V. C. DCCCCLXXXV. MXXIX. MXX. MXXXI. und MXXXI. mithin unter den Regierungen der Kayser ALEX. SEVERVS, GALLIENVS und VAL. PROBVS, in den Jahren nach Christi Geburt ohngefehr 233, 267, 268, 269. und 279. das Bürgermeistertum zu Rom getragen haben. Ob aber dise Fünf Consules, wie es ALMELOOVEN

U a a a a s

LOOVEN



LOOVEN angibt, aus der Gente Ovinia gewesen seyn, ist noch bey weitem nicht deutlich erwiesen. Ja in dem Gegenteile ist sehr vermuthlich, es habe ALMELOOVEN den von einem frechen Menschen vorhin ungegründeter Weise eingeschobenen Geschlechtnamen OVINIVS bey der Ausgabe seiner Factor. Consular. aus Uebereilung und ohne Ueberlegung beybehalten. Wir schliessen solches aus zweyen Gründen: Erstlich finden wir in ältern Ausgaben der Factor. den Zunamen PATERNVS allein stehen und ohne den Namen OVINIVS. Zweytens ist wahrscheinlich, daß ALMELOOVEN selbst keine Beweistümmer aus dem Altertumme müsse gehabt haben, worauf der Name OVINIVS sich stütze, weil er sonst nicht würde ermangelt haben dieselben, wie er gemeiniglich bey andern dergleichen Anlässen zu thun pflegt, anzuführen.

Gesetzt aber es wären OVINII PATERNI Bürgermeister zu Rom gewesen, so siehet man deswegen noch keine Folge, daß auch derjenige PATERNVS, welcher den Felsen hat durchbrechen lassen, ein OVINIVS müsse mit Namen gewesen seyn, wie einige zu derjenigen Zeit haben vorgeben wollen, ehe unsere ächte Abschrift vorhanden gewesen, welche aber nummehr die OVINIOS so wol als die DURBIOS, DURMIOS, DUILIOS, URSOS &c. in die gleiche Classe der Verwerflichkeit für immer verweist.

Wir

Wir kommen nun zu der fünften und letzten Linie unserer bisher betrachteten Aufschrift, welche also gelesen wird:

II VIRVM COL. HEELVE.

Es ist eine aus den Altertümern bekannte Sache, daß die Einrichtung der Regierung der römischen Colonien nach dem Muster und Urbilde der Stadt Rom eingerichtet gewesen seyn, nur mit dem Unterschiede, daß in den Colonien die Rathsherren nicht Senatores, sondern Decuriones, und die zwey Häubter des Raths nicht Consules sondern Duumviri genennet wurden.

Von disen II VIRIS ist aller Orten schon so vieles anzutreffen, daß wir nur Zeit und Raum verderben würden, wenn wir solches hier wiederholeten.

Nur dises bemerken wir, daß aus verschiedenen alten Aufschriften erhelle, wasmassen die DUUMVIRI an einigen Orten insonderheit zu Errichtung und Erhaltung der Landstrassen seyn gesetzt gewesen, an andern aber kraft ihres tragenden Amtes sich diser Sache ganz großmüthig angenommen und so gar etwan aus ihrem eigenen Beutel die erforderlichen Unkosten bestritten haben; das erstere ist in folgender bey dem GRUTERUS CLIX. I. anzutreffenden Aufschrift zu sehen:

L. AP.

L. APPVLEIVS
 C. F. ANI. NIGER
 II VIR
 CVRATOR VIARVM
 STERNENDARVM
 PEDVM DECEM
 MILLIA VIAM
 SVA PECVNIA
 FECIT.

Das letztere aber mag aus einer droben pag. 1650. angeführten Steinschrift abgenommen werden. Da nun unser T. DVNNIVS PATERNVS auch II VIR gewesen, so ist kein Wunder, daß auch Er diesen Felsen zu Errichtung eines Weges oder einer neuen Landstrasse habe durchbrechen lassen.

Er war aber II VIR COL. HEELVE. Alle diejenigen, welche jemalen von unserer Aufschrift geschrieben haben, nur allein den P. DUNOD ausgenommen, welcher aber von Herrn Marquard Wild mit feuriger Lebhaftigkeit und mit gelehrtem Eifer in seiner Apologie pour la vieille Cité d'Avenche ist abgefertiget worden, haben durch diese COLONIAM HELVETIORVM die berühmte schweizerische und von dem TACITVS als das Haupt des ganzen Landes angegebene Stadt AVENTICVM,
 auf

auf deren Platz heutiges Tages das Städtlein Wislis-
spurg stehet, verstanden; denn obwolen in dem alten
Helvetien noch eine andere Römische Colonie, nem-
lich die mehr als wahrscheinlich von dem IUL. CAE-
SAR gestiftete COLONIA IULIA EQVESTIS,
auch CIVITAS EQVESTRIVM genannt, oder
die an dem Genfersee auf einer zimlichen Höhe noch
heutiges Tages liegende kleine aber sehr angenehme
Stadt NYON, gewesen, so kan doch dise letztere un-
ter keiner Wahrscheinlichkeit durch Coloniam Hel-
vetiorum verstanden werden, indem einesteils kaum
ein Exempel aus dem Altertumme wird angeführet
werden mögen, daß durch Coloniam Helvetiorum
NYON jemals sey verstanden worden, anders Theils
aber gar nicht vermuthlich ist, daß ein DUUMVIR
von NYON den Weg aus Helvetien durch unsern
Felsen in der Nauracher und von dar zu der Sequa-
nier Land werde besorget haben, zu der Zeit da der
Duumvir von Aventicum in der Nähe war, welches
ganz widersinnisch herauskäme, insonderheit wenn,
wie wir hernach wahrscheinlich zu machen trachten
werden, dise Landstrasse auch vornemlich zum Be-
hufe der Stadt AVENTICUM ist gemachet worden.

Ehe wir in Ansehung diser so berühmten römi-
schen Colonie weiters gehen, müssen wir zu einem
nochmaligen Beweistumme, wie schläferig man bis-
her unsre Aufschrift abgeschrieben habe, dem Leser auch

zu bemerken geben, daß noch von niemanden sey in Acht genommen worden, wie das Wort **HEEL-VE** auf unserm Steine eigentlich geschrieben stehe, nemlich mit zweyen **EE**, deren das eine mit dem zweyten Schenkel des vorhergehenden **H**, wie aus dem Kupferstiche zu ersehen ist, verbunden worden. Uebrigens ist dis eine öfters in den Steinschriften vorkommende Art zu schreiben, der römischen Steinhauer gewesen. Derjenige, welcher unsere vorhandene Aufschrift verfertiget hat, gehöret einmal auch unter dise Zahl, indem er auch schon in der ersten Zeile das **V** in der letzten Sylbe derselben auf eine seltene Weise mit dem **G** zu vereinigen gewußt, und auch ohne Zweifel etwas dergleichen in dem halbverbliebenen Worte **IVIRVM** wird angebracht haben: denn, da der Raum von dem aufrechtstehenden geraden Striche des **R** bis an den letztern Schenkel des **M** nicht groß genug ist, daß der Rest von dem **R**, ein **V** samt dem ersten Schenkel des **M** darinn hätten stehen können, so ist vermühtlich daß er das **V** mit dem folgenden **M** auch also werde verbunden haben, daß der erste Schenkel des **M** zu gleicher Zeit den zweyten Strich des **V** werde ausgemachet haben. Daß aber das Wort **HEEL-VE**

VE

VE in dem Anfange desselben mit einem gedoppelten EE hier vorkömmt, ist nichts ungemeines, sondern man trifft dergleichen Exempel unzählliche an; man findet REE anstatt RE; EIIVS anstatt EIVS; DOMVVS anstatt DOMVS; PAASTORES anstatt PASTORES; SEEDES anstatt SEDES; VAA-RVS anstatt VARVS; NAATA anstatt NATA; LACVVS anstatt LACVS und dergleichen mehr.

Um nun wiederum auf unsere COLONIAM HELVETIORVM, oder wie sich diese Stadt selbst in einer bald anzuführenden Aufschrift nennet, AVENTICVM HELVETIORVM zu kommen, so ist zwar unser Zweck gar nicht in die Geschichte derselben einzutreten, dennoch aber können wir nicht umhin etwas von der Zeit zu reden, zu welcher sie zu einer römischen Colonie gemacht und mit römischen Bürgern besetzt worden ist.

AVENTICVM war lange vorher eine sehr wichtige und grosse Stadt, ehe die Schweiz in der Römischen Gewalt gekommen. Allein da auch ihren Einwohnern so wol als den übrigen Schweizern zu Sinne gekommen war, auf Angeben des Orgetorix sich von Gallien zu bemeistern, verbrannten sie ihre Vaterstadt mit Feuer und liessen also nichts davon übrig als einen rauchenden Aschenhaufen. Nachdem sich aber I. CAESAR ihrem Unternehmen nachdrücklich wider-

widersezet, und sie nach einem über sie erfochtenen blutigen Siege wieder in die ehemals von ihnen bewohnten Gegenden zurück zu kehren gezwungen hatte, ging es sehr langsam mit Wiederaufbauung der Stadt AVENTICUM von statten, bis endlich Kaiser T. FL. VESPASIANVS und auch nach ihm sein Sohn und Trohnfolger TITVS dieselbe in den alten sehr herrlichen Stand, ja auf den höchsten Grad ihres Glanzes setzten. Daß aber VESPASIANVS sich diser Stadt so sehr angenommen habe, mag aus zween Ursachen herrühren.

Denn erstlich hatte er wahrscheinlicher Weise eine Zeit seiner Jugend in der Schweiz und zwar zu AVENTICUM zugebracht, indem sein Vater T. FL. SABINVS, nachdem er vorhin in Asien die Stelle eines Ober-Zollpachters mit ausserordentlichem Lobe, und zwar also vertreten hatte, daß man in vielen Städten sein öffentlich aufgestelltes Bildnis mit diser Aufschrift ΚΑΛΩΣ ΤΕΛΩΝΗΣΑΝΤΙ, d. i. dem Redlichen Pächter, beehret hatte, nachwärts in die Schweiz gekommen und allda, nach der heutigen Redensart, sein Geld auf Zinse gelegt oder valiren gemacht und wirklich auch in der Schweiz zu AVENTICUM gestorben war, wie Suetonius in T. FL. VESPASIANO *Cap. 1.* sagt: *Postea foenus apud HELVETIOS exercuit, ibique Diem obiit, superstitibus uxore POLLA VESPASIA & duobus*
ex

ex ea liberis, quorum major SABINVS ad Præfecturam Urbis, minor VESPASIANVS ad Principatum usque processit. Wie sollte denn VESPASIANUS, als er sich auf den kaiserlichen Thron erhoben sah, derjenigen Stadt, welche ihn und sein väterliches Haus ehemals beherberget hatte, und da die Asche seines Vaters ruhete, nicht seiner Gnade und sonderbaren Gunstbezeugungen haben genieffen lassen? Es hat sich zwar der gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts als Erzbischof zu Mecheln verstorbene LÆVINVS TORRENTIVS, wider das in der angeführten Stelle des SVETONIVS befindliche Wort HELVETIOS in seinen Anmerkungen über diese Stelle aufgelehnet und will lieber ILLVRIOS lesen; allein wenn man den Hauptgrund, auf welchen er diese seine Kunstrichtererey steuert, nur anhöret, so greifet man mit Händen, daß nichts als eine unverantwortliche Verachtung der Schweizer bey diesem groben Niederländer geherrschet habe. Man höre ihn selbst an, wie er seine Meinung so kräftig unterstütze: Quod enim (sagt er) e foenebri pecunia lucrum apud HELVETIOS? Es hat deswegen Torrentius so wenigen Beyfall bey den Gelehrten gefunden, daß bis auf diesen Tag in denen Ausgaben des SVETONIVS durchgehend die Lesung HELVETIOS erscheinet.

Man weiß überdiß, daß VESPASIANVS, obwol

B b b b b b

wol

wol er von geringer Herkunft gewesen, sich dennoch derselben niemals geschämte, sondern vielmehr seinen Geburtsort, auch als Kayser sehr oft besuchet, nichts an der schlechten Wohnung geändert, und an feyerlichen und festlichen Tagen aus der silbernen Schale seiner Väterlichen Großmutter TERTVLLA, welcher Ungedenken ihm sehr schätzbar war, getrunken habe.

Die zweene Ursach, welche den VESPASIANVS veranlasset hat der Stadt AVENTICVM so viele Gutthaten zu erweisen, finden wir in seinem guttätigen und mitleidigen Gemühte, welches seine ganze Regierung so ruhmlich gemacht hat; daher SVETONIUS von ihm rühmet, daß er in dem ganzen römischen Reiche sehr viele entweder durch Erdbeben zerfallene oder durch schädliche Feuersbrunsten heimgesuchte Städte wiedrum hergestellt habe: *Plurimas per totum orbem civitates terræ motu aut incendio adflitas restituit in melius.* Auf gleichen Schrot redet auch AVRELIUS VICTOR von diesem grossen Kayser in dem IX. Cap. de Cæsaribus: *Per omnes terras qua jus Romanum est, renovatæ urbes cultu egregio, viaeque operibus maximis munitae, & cavati montes per Flaminiam pro transgressu.* Hiemit haben so wol sonderbare als allgemeine Beweggründe den VESPASIANVS vermocht, die Stadt AVENTICVM in einen so herrlichen Stand zu setzen, und derselben einen so grossen Umfang zu geben, welcher

cher noch heutiges Tages, da man, nachdem diese prächtige Stadt zu Anfang des IV. Jahrhunderts durch die Germanier, und in der Mitte des V. Jahrhunderts durch den Hunnischen König ATTILA mit Feuer und Schwert verheeret worden, aus den betrübten Ueberbleibseln derselben bestimmen und erkennen kan, die Bewunderung aller Menschen erwecket. Diejenigen, welche den Ort nicht selbst gesehen, mögen sich aus diesem einigen Umstande einen etwelchen Begriff von der Grösse des alten AVENTICVM machen, wenn man ihnen glaubwürdig sagt, daß, wenn alle den ehemaligen Raum dieser Stadt ausmachenden Aecker angesäet seyn, (denn auch hier heisset es: Nunc Seges est ubi Troja fuit) der dem jeweiligen von dem Hohen Stande Bern dahin gesetzten Herrn Landvogt gebührende Zehenden davon Zwey hundert Säcke Getrandes ertrage, wie solches Herr Wild pag. 176. seiner Apologie pour la ville d'Avenche bezeuget und Andreas Ryf in seiner Chronick schon anführet.

Eben gedachter Andreas Ryf, ein ehemaliges Rahtsglied zu Basel, führet in seiner An. 1597. zu Ende gebrachten und noch niemals in dem Druck erschienenen Schweizer-Chronick noch Zween andere Gründe an, welche der Stadt AVENTICVM die gnädigste Aufmerksamkeit des VESPASIANVS solen zugezogen haben: Der erstere bestehet darinn,

B b b b b 2

daß

daß Er behauptet diser Kaiser sey zu AVENTICUM geboren, folglich Bürger allda und ein geborener Helvetier gewesen. Allein hierinn gibt uns Suetonius ganz andere Nachricht, wenn er mit deutlichen Worten sagt: VESPASIANVS natus est in Sabinis ultra REATE, vico modico, cui nomen est PHALACRINE. Der zweyte Ruffische Grund ist daher genommen, es habe nemlich VESPASIANVS seinem Sohn TITVS zu dem Heerzuge wider Jerusalem einen beträchtlichen Teil Helvetischer Völker aus dem Wisflisburgergöw zugegeben, welche sich bey der Belagerung und Einnehmung diser Jüdischen Hauptstadt, vor andern ausgezeichnet und hervorgetahn hätten. Wie ferne diser Umstand gegründet sey ist nicht so leichte zu bestimmen. Beyde Gründe aber erweisen zum wenigsten, daß unser Chronickschreiber in der Sammlung seiner Chronick eben nicht mit so kluger Auswahl und renfer Uebersetzung zu Werke gegangen sey, als es wol erforderlich gewesen wäre.

Nachdem also VESPASIANVS die Stadt AVENTICVM in einen so glänzenden Stand gebracht hatte, führete er eine römische Coloniam dahin, und gab vermuthlich derselben den Namen COLONIA FLAVIA HELVETIORVM. Daher kömmt auch, daß noch bis auf disen Tag so viele Aufschriften in dassiger Gegend gefunden werden, welche des um die Stadt
so

so sehr verdienten Kaisers VESPASIANVS gedenken. Insonderheit aber seyn diejenigen Zwei Aufschriften merkwürdig, in welchen dieselbe sich den obangeführten Namen umständlich benleget.

Die erste verhält sich folgender massen:

LEGATO
 IMP. CAES. NERVAE AVG. GERM.
 LEG. XVI.
 FLAVIAE FIRMAE ET LEGATO IMP.
 NERVAE
 TRAIANI CAESARIS AVG. GERM.
 DACICI
 LEG. VI. FIRMAE SODALI FLAVIA
 LI PRAETORI
 AERARI MILITARIS LEGATO IMP.
 NERVAE
 TRAIANI CAESARIS AVG. GERMA
 NICI DACICI
 PROVINCIAE LVGDVNENSIS CON-
 SVLI LEGATO
 IMP. NERVAE TRAIANI CAESA
 RIS AVG. GERMANI
 CIDACICI AD CENSVS ACCIPIEN-
 DOS
 COLONIA PIA FLAVIA CONSTANS
 EMERITA
 AVENTICVM HELVETIORVM FOE
 DERATA
 PATRONO.

Bbb bbb 3

Die

Die Geschichte dieser wichtigen Aufschrift ist allzuweitläufig um sie der Länge nach hier anzubringen. Herr Wild erzehlet dieselbe umständlich in der schon mehrmalen angeführten Apologie, allwo sie der Leser nachschlagen kan.

Die zweite Aufschrift, welche eine geraume Zeit nach dem Leben des Gruterus entdeckt worden, und also nicht in seiner Sammlung anzutreffen ist, stehet, wie die vorige, auf Marmor mit zierlichen Buchstaben geschrieben und wird bis auf diese Stunde zu Münchwyler gelesen. Da sie aber von Anfang der Zeilen etwas mangelhaft ist, so geben wir sie, mit Unterschied der Schrift, wie sie Herr Marquard Wild mit vieler Wahrscheinlichkeit ergänzet hat.

IVL. C. F. FABIO CAMILLO
 FAC. AVG. MAG. TRIB. MIL.
 IEG. III. MACED. HAST. PVR.
 eT CORONA AVREA DONATO
 ab TI. CLAVDIO CAESARE AVG.
 GER. CVM AB EO EVOCATVS
 iN BRITANNIA MILITASSeT
 cOL. PIA FLAVIA CONSTANS
 EMERITA HELVETIOR.
 EX VOTO D. D.

Nun in dieser Colonia Helvetiorum war T.DVN-
 NIVS mit der höchsten Würde eines Zweyers be-
 kleidet

kleidet, und hat den Felsen bey Dachsfelden durchbrechen lassen. Nur ist jetzunder die Frage, aus wessen Befehl und zu was für einem Zwecke solches geschehen sey? Wären wir gewiß versichert, daß die Meinung, welche diesen Weg für eine Viam militarem hält, gegründet sey, so sänden wir keinen Anstand zu behaupten, daß er auf allerhöchsten kaiserlichen Befehl sey gemacht worden. Allein da die alten Tabulae Itinerariae nicht die geringste Spur einer hiedurch gehenden Viae militaris anzeigen, so glauben wir das sicherste Teil zu erwählen, wenn wir dafür halten es sey diser Weg auf Angeben und Befehl des Collegii Decurionum zu AVENTICUM, dessen Pagus sich bis an diese Gegend erstreckete, errichtet worden, da denn auch ganz natürlich war, daß der Name des Duumviri, welcher in diesem Collegio den Vorsitz hatte, auf diser Steinschrift erschiene.

Der Zweck aber dieses zu Stande gebrachten Weges mag überhaupt vornehmlich die Bequemlichkeit der Stadt AVENTICUM gewesen seyn, als welche sich und dem ganzen Orbgow dadurch einen nähern und kürzern Weg in das Rauracher- und Sequanier-Land bahnete. Um aber einen nähern Nutzen zu bestimmen, so fragen wir, ob nicht villeicht die Zufuhr des Salzes nach Aventicum aus Sequanien hiedurch zu erleichtern sey gesucht und auch zu Stande gebracht worden? Diesen Gedanken bestigen

stigen wir mit folgender Anmerkung, daß nemlich eines Theils die Gegend von Sogeren hinauf durch das Delsperger- und Münstertahl bis an das Gebürge, Salzgow oder Salisgaudia genennet wird, wie aus dem Marchregister des Bistums Basel zu ersehen. Unser Baselsche Chronickschreiber Wursteysen gestehet deutlich, daß er zwar den Ursprung diser Benennung untersucht habe, aber nichts entdecken können; über welchen Namen er sich um so viel mehr verwundert, als niemand jemals ein Exempel habe anführen können, daß man in diser Gegend Salz gemacht habe. Wenn wir nun setzen, es sey durch die neuerrichtete Strasse nach Aventicum und dessen ganzen Pagum oder Gôw, die Salzlieferung durch die obengenannte Tähler geschehen, die Fuhrer täglich auf der Strasse gesehen, und villeicht an einem und dem andern Orte Niederlagen des Salzes angelegt worden, so war es ein gar leichtes, daß bey dem Anlas diser so denkwürdigen Neuerung die Gegend von selbiger Zeit her das Salzgow genennet wurde.

Wenn wir die fernere Ueberlegung machen, daß in einer bekannten alten Aufschrift zu Solothurn eines CVRATORIS SALENSIS gedacht werde, was können wir bessers aus ihm machen und worzu mag er uns geschickter vorkommen, als daß wir ihm die Verwaltung und Expedition des durch die neuangelegte Strasse nach Solothurn gebrachten Salzes
näher

naher AVENTICUM und an andere umliegende Orte auftragen.

Wir kommen noch einmal zu den römischen Heerstrassen oder Viis Militaribus und bemerken, daß das sogenannte ITINERARIUM ANTONINI ausdrücklich die Strasse durch PIERRE PERTUIS von der Classe der römischen Heerstrassen entferne, indem es die Heerstrasse von AVENTICUM nach AUGUSTA RAURACORUM also angibt :

Aventico Helvetiorum

Petinesca - - - M. P. XIII.

Salodurum - - - M. P. X.

Augusta Rauracum M. P. XXII.

da denn diese Strasse nothwendig über den Oberrhein oder über den Niederrhein Sauerstein ging, wie denn die Gelehrten hierinn nicht übereinkommen. Herr Prof. Schöpflin stehet für den Niederrhein Sauerstein, da hingegen Herr DE BOCHAT die Viam militarem von AVENTICUM nach Augusta Raurac. über den Oberrhein Sauerstein durch Waldenburg ziehet. Diese Frage hier zu entscheiden, würde uns zu weit führen. Billeicht kan solches zu einer andern Zeit, in einer nur darzu gewidmeten Abhandlung geschehen. Wir begnügen uns diesmal zu unserm Zwecke nur dieses zu bemerken, daß einmal, nach

Bbb bbb 5

dem

dem Urtheile der beyden obangeführten Männer, die Via militaris, um welche es zu thun ist, nicht durch Pierre Pertuis gegangen sey; welches also ein neuer Beweistum ist, daß die Strasse durch Pierre Pertuis nicht unter die Vias militares sey gezehlet worden, und man sich gezwungen sehe derselben einen andern Gebrauch und Zweck anzuweisen.

Damit wir aber den Wahn, ob wäre die Strasse durch Pierre Pertuis jemalen eine Via militaris oder Heerstrasse gewesen, gänzlich vertilgen, so bitten wir unsere Leser sich doch vorzustellen, oder von andern der Sache kundigen Augzeugen sich vorstellen zu lassen, in welchem Stande diese Thalstrasse sonderlich von COURT bis nach Kennedorf, und von dem Einflusse des aus dem Delspergertable kommenden Flüßleins Sorne in die Birs bis nach Lauffen, sich ehemals und bis in das Jahr 1740. befunden habe, da nicht nur die beydseitigen Felsen an den meisten Orten so nahe zusammen gingen und die das Thal durchstreichende Birs die so enge Breite des Thals an vielen Orten ganz zum Bette ihres führenden Wassers also einnahm, daß kaum ein schmaler Fußpfad oder ein Weg zu der kleinsten Art Baurengefährte übrig bliebe, mithin durchgehend nicht der geringste Schatte einer römischen Heerstrasse vorhanden war. Und hier kan man nicht einwenden, daß man von den heutigten Zeiten auf das Altertum nicht schliessen könne,
indem

indem die Länge der Zeit auch einen guten Teil römischer Werke zernichtet und zerstöret habe, mithin auch allhier dieses müsse als eine mögliche Sache zum vorausgesetzt werden: denn da ist ja leichte zu antworten, daß die Felsen eben die, welche zu der Römer Zeit gewesen, noch zu unsern Zeiten seyn, und daß die Birsquelle heutiges Tages nicht mehr Wasser gebe als zu Zeiten der Römer, folglich, daß diese Zahlstrasse bey gleicher Enge der Tähler und gleicher Menge der Wasser, die gleiche unbequeme Strasse zu alten und neuern Zeiten nothwendig müsse gewesen seyn.

Unseren heutigen Zeiten war es also vorbehalten, daß das Schicksal dieser Tähler ganz verändert und erst jetzt die dadurch gehenden schmalen Wege, zu der Pracht römischer Heerstrassen erhaben, mithin mit Sprengung der Felsen, mit Errichtung eines der Birse angemessenen Bettes mehr als römische Arbeit vollbracht wurde, so daß, wo ehemals kaum ein enggelaüsiges mit Ochsen bespanntes Wägelein ängstlich durchkommen, oder ein erschrockener Wandersmann furchtsam hindurch kriechen konnte, nunmehr ganze mit Kaufmannsgütern reichlich beladene Lastwägen gemächlich fahren und zwei mit zweyen neben einander gehenden Pferden bespannte Kutschen einander in vollem Laufe ausweichen mögen.

Dieses prächtige und niemals genug belobte Werk ward

ward in dem Jahre MDCCXL. aus recht landes-
 väterlicher Sorgfalt angefangen von Sr. Hochfürstl.
 Gnaden dem letztverstorbenen Herrn Bischof von
 Basel, **JACOB JOSEPH MUND**,
 Baron Reinach von Steinbrunn; nach-
 dem aber Diser an Fortsetzung diser wichtigsten Un-
 ternehmung, durch seinen in dem Jahre MDCCXLIII.
 erfolgten Tod verhindert worden, gab Ihm die gött-
 liche Vorsehung in der Person Seiner Hochfürstli-
 chen Gnaden, des jetzt ruhmlichst regierenden Herrn
 Bischofs von Basel, Herrn **JOSEPH
 WILHELM**, Freyherrn Rind von
 Baldenstein, einen solchen Nachfolger, welcher,
 als zu dem Besten seiner Unterthanen geboren, das
 angefangene Werk mit unermüdetem Fleiße fortge-
 setzt und zu Seinem unsterblichen Nachruhm voll-
 kommen und glücklich zu Stande gebracht hat. Nur
 sey es uns hier erlaubet einen einigen Mangel daran
 auszusetzen, nemlich disen, daß nirgendwo, wie
 bey der alten Straffe geschehen, eine Aufschrift er-
 scheint, welche der spätesten Nachwelt kund tuhe,
 wem sie dises so grosse Werk zu verdanken habe?
 Es sey uns aber auch vergönnet disem Mangel ei-
 nigermassen und bis andere kommen, die es auf eine
 würdigere Weise tuhn werden, durch die nachfolgen-
 de einfältige Aufschrift abzuhehlen.

AETER.

AETERNAE. MEMORIAE.
 REVERENDISSIMI. ET. CELSISSIMI
 S. R. I. PRINCIPIS.
IOSEPHI. GVLIELMI.
 EX. PERILLVSTRI
 LIBEROR. BARONN.
RINCK. DE. BALDENSTEIN.
 PROSAPIA. ORIVNDI.
 EPISCOPI. BASILIENSIS.
 QVI. VIAM.
 A. REVERENDISS. ET CELSISS.
 ANTECESSORE.
 S. R. I. PRINCIPE.
 BASILIENSI. EPISCOPO.
IACOBO. SIGISMVNDO.
 EX. BARONIBVS.
REINACH DE STEINBRVNN
 ANNO. MDCCXL. INCHOATAM.
 EIVS. VERO. MORTE. AN. MDCCXLIII.
 INTERMISSAM.
 CAESIS. VTRINQ. MONTIVM. LATERIB.
 COARCTATO. BIRSAE. ALVEO.
 FORNICATIS. PASSIM. POSITIS. PONTIB.
 OPERE. PLVS. QVAM. ROMANO.
 SVMTIBVSQVE. STVPENDIS.
 CONFICIVNDAM. CVRAVIT.

Nachdem wir nun die Untersuchung unserer Steinschrift und dessen worzu sie uns unvermeidlichen Anlaß gab, zu Ende gebracht, als bleibet uns übrig, daß wir dieselbe nach unserer Lesung hier allervorderst vor Augen legen:

NVMIMI AVGVS
TORVM
VIA FACTA PER TITVM
DVNNIVM PATERNVN
IIVIRVM COLON. HEELVET.

demnach, daß wir wünschen, daß Zeit und Gesundheit unserm unschätzbaren und tiefgelehrten Freunde Herrn Prof. Sagenbuch in Zürich bald gestatten mögen seine längst unter Händen habende Arbeit, welche die Erläuterung aller in der Schweiz befindlichen alten Aufschriften und hiemit auch der unsrigen zum Zwecke haben soll, baldigst an das Taglicht treten zu lassen, folglich auch dasjenige, was wir übersehen oder worinn wir geirret haben möchten, aus dem Abgrunde seiner Einsichten in ein vollkommenes Licht zu setzen; und

Drittens, daß wir nunmehr amoch etwas von der Benennung, dem heutigen Zustande, und andern Umständen die unsern durchbrochenen Felsen betreffen

treffen dem Leser mittheilen, und also unsere bisherige geringe Arbeit beschließen.

Wie eigentlich die Römer unsern durchbrochenen Felsen mögen genennet haben, kan einigermaßen aus denen Namen abgenommen werden, welchen er nach der zimlich groben Sprache der umligenden Landsassen trägt und welche wir bey unsern schweizerischen Geschichtschreibern antreffen; Sie heißen ihn Pierre Port, und Pierre Pertuis, welche beyde Namen von dem Lateinischen Porta Petraea und Petra pertusa nothwendig herzuleiten seyn. Der erstere diser Namen drücket die Gestalt und den Gebrauch diser Felsenöffnung aus, als welche eines Theils wirklich ein grosses rundgewölbtes Tohr vorstellet, anders Theils aber in der That eine aus Helvetien in das Land der Rauracier eröffnete steinerne Tühre ist.

Der zweyte Name deutet vornehmlich auf die Arbeit, welche hieby verrichtet worden ist. Und auf dise letztere Art, haben die meisten mit vieler Mühe durchbrochenen Felsen in deutscher, französischer und Italiänischer Sprach ihre Namen erhalten. Das berühmte ohnfern Lyon zum Teil in einen Felsen eingehauene Schloß Pierre Encise ist dessen ein Exempel, indem diser Name nichts anders ausdrücket als das lateinische Petra Incisa. So haben der Niedere und der Obere Sauenstein, beyde auf den
Gren-

Grenzen zwischen den Cantons Basel und Solothurn ihre Namen von den durchgehauenen Felsen, als durch welche Arbeit diese beyden Gegenden des Jurtengebürges wegsam gemacht worden seyn. So halten auch die meisten Gelehrten davor, daß der auf Befehl Kayfers VESPASIANUS, als ein 12. Schuhe hohes und eben so breites Gewölbe auf mehr denn Ein hundert Schuhe lang durchbrochene Teil des Apenninischen Gebürges, welcher heutiges Tages Furlo genennet wird, seinen Namen à forando oder von dem Durchboren empfangen habe. Hingegen haben die Einwohner der Gegend der Stadt SISTERON in Provence, den auf dem Wege nach St. Genais befindlichen und auf Unkosten des CLAUDIVS POSTHVMVS DARDANVS, seines Eheweibs NEVIA GALLA, und seines Bruders LEPIDVS durchgehauenen Felsen, gar nicht von der dabey verrichteten schweren und kostbaren Arbeit her zu benennen für gut befunden; sondern da die Drey gemeldten Personen ihr Angedenken durch eine in den Felsen eingegrabene und aus XVI. Zeilen bestehende Aufschrift verewiget haben, als wird diser von besagten Einwohnern la Pierre Ecrite, der überschriebene Felse oder Petra Scripta genennet.

Uebrigens ist aus demjenigen, was bishero, aus Anlas unserer Felsenschrift gesagt worden, leicht abzunehmen, daß die Gegend, wo sich dieselbe befindet,

findet, zu Ende des heutigen Tages sogenannten Müns-
 stertables gelegen sey, und zwar an demjenigen Ort,
 allwo ein grosser und beträchtlicher Fels zwischen
 zween Bergen in die Quer von einem Berge an
 den andern reicht und den Durchgang aus Helve-
 tien in das Land der Rauracier, und aus diesem in
 jenes sperrete. Der Leser kan sich keinen deutlicheren
 Begriff hiervon machen, als wenn er seine Augen
 auf die in Kupfer gebrachte Zeichnung No. 3. wirft
 und sich also gleichsam auf denjenigen Stand begibt,
 wo der unvergleichliche Zeichner, Herr Emanuel
 Büchel sich befand, als er diese so merkwürdige Lan-
 deslage in meiner Gegenwart entwarf. Eben dieser
 vortrefliche und so wol durch die Ausgabe seiner Vier
 grossen Prospective von der Stadt Basel, als durch
 seine vielen lieblichen Zeichnungen, welche Er theils
 in die Versuche einer Beschreibung Historischer
 und Natürlicher Merkwürdigkeiten der Land-
 schaft Basel, theils auch in die von Herrn David
 Herrliberger unternommene Neue und vollstän-
 dige Topographie der Eidsgenossenschaft bis da-
 hin geliefert hat, berühmte Meister, der mir die
 Freundschaft erwiesen, mich auf meiner Reise nach
 der Birzquelle zu begleiten, hat auch so wol die
 Nördliche als Südliche Seite des durchbrochenen
 Felsens mit so ungemeiner Pünktlichkeit abgezeich-
 net, daß der Leser sich gänzlich darauf verlassen kan,
 Er sehe in denen mit No. 1. und 2. bezeichneten Kus-
 pfern

ccc ccc

pfern

pfern diesen Felsen und was denselben begleitet, so genau als wäre er auf den Platz selbst ver setzt.

Die Kupferplatte No. 2. stellet die Südliche und vorhin noch niemals abgezeichnete, viel weniger in Kupfer gestochene Seite des Felsens vor; da denn ein Jeder aus dieser Zeichnung leicht abnehmen kan, daß die sich von der linken Hand her, gegen der rechten Hand, in die Höhe ziehenden Lager und Züge des Felsens gleichsam ein natürliches Gewölbe und Höhlung auf eine gewisse Tiefe hinein gemachet hatten, ehe der Fels durchbrochen war. Dergleichen sehr tiefe in die Felsen hinein von der Natur selbst gesprengte Gewölbe und Höhlen, werden sonderlich in denen felsichten Gebürgen des Münsterthals vielfältig angetroffen.

Da nun das zwischen den beyden Gebürgen, welche der nunmehr durchbrochene Quersfels zusammenhänget, befindliche Thahl, die von dem T. DVN- NIVS zu Errichtung der neuen Straß von Süden d. i. von der Seite der Helvetier her an diesen in die Quer ligenden Felsen geführet, sahen sie sich genöthiget denselben zu durchbrechen und also auch hier zu erweisen, daß Felsen und Berge den römischen Faust nachgeben müssen. Ohne Zweifel aber stelleten sie sich die vorzunehmende Arbeit um so viel leichter vor, als die gütige Natur schon einen guten Teil derselben

selben vorläufig verrichtet, das so eben beschriebene, sonderlich von der linken Hande her zimlich tief in den Felsen hineingehende Gewölbe gesprengt und also den Weg gebahnet hatte. Da nun endlich diese wichtige Arbeit, welche vornehmlich an der rechten Seite des Durchgangs, da man noch bis auf den heutigen Tag die Spitzhammerstreiche gleichsam zählen kan, viele hartnäckige Mühe gekostet hatte, vollendet war, kam dem Befehlshaber nichts ehender zu Sinne, als ein ewiges Angedenken dieses unter seiner Anleitung vollbrachten schweren Werkes durch eine Aufschrift zu stiften. Hierzu bot sich denn kein tüchtigerer Ort dar als eben der auf der Nordseite gegen das Münstertahl über dem durchgebrochenen Gewölbe stehene gebliebene Fels; da dieser aber nicht eine glatte Wand ausmachete, sondern ganz uneben und bucklicht war, so mußte der Steinmetz vorhin eine ablang viereckigte Feldung in dem Felsen vertiefen und also eine die Aufschrift darauf zu graben tüchtige Tafel zubereiten, daher es denn auch kommt, daß diese Tafel nicht aller Orten gleich tief in den Stein eingelassen oder vertieft ist, sondern der Fels je nach dem er mehr ein- oder auswärts gebogen war, über derselben 2, 3 auch bis 4. französische Zolle übersteht; da nun dieses, wie Tab. 4. deutlich weiset, sich vornehmlich obenher an der Tafel also ergeben, so ist vernünftig zu begreifen, daß der um so viele Zolle, mehr oder weniger, überstehende Felsenrand, der



Auffchrift auch zu einer Art eines Schirmdaches geworden, und folglich dieselbe wider die etwan von oben herunter rollende Steine oder andere Dinge merklich beschützet habe, so daß vermuthlich die sich heutiges Tages in der Auffchrift befindende Mängel ehender der Bosheit der Menschen, oder denen in dem Jahre M CCC LXVII. waltenden Kriegsläufsten, von welchen hernach solle geredet werden, oder auch einigen Stößen von starken Erdbeben müssen zugeschrieben werden. Die Zeichnung No. 2. deutet auch den angenehmen Blick an, welchen der von Süden herkommende Wandersmann hat, da er, ehe er sich dem Felsen nahet, durch das Gewölbe hindurch eine recht erquickliche Landschaft siehet, welche ihm das nächstgelegene Dorf Dachsfelden, in mehrerer Entfernung das Dörflein Chindon und noch entfernter etliche nach und nach mehr mit Himmelblau bemahlte Berge zeigt.

Die Kupferplatte No. 1. stellet die nordliche Seite des durchbrochenen Felsens samt der darauf gegrabenen Auffchrift vor, wie sie dem von Dachsfelden her Reisenden in die Augen fällt und seine Bewunderung erwecket.

Von dieser Seite her kan man auch dem Leser bestimtere Begriffe der Höhe, der Breite, der Tiefe &c. dieser Felsenporte geben. Doch müssen wir zu
vor

vor nothwendig erinnern, daß die vor einigen Jahren neugemachte und durch den Felsen hindurchgeführte Strasse oder Chauffée 8. bis 9. französische Schuhe über dem alten Wege erhöht sey, folglich, daß man unserm anzugebenden Maasse der Höhe des Gewölbes, diese 9. Schuhe annoch zusetzen müsse um die ehemalige Höhe des Gewölbes über dem alten Wege zu wissen.

Der höchste Punkt des Felsengewölbes, wie es sich an der nördlichen Seite zeigt, steht 17. Schuhe über der Oberfläche der neuen Strasse, welches dem dismaligen Verhältnis der Höhe mit der Breite sehr nachtheilig ist. Von dem höchsten Punkte der Oeffnung an gemessen, stehen noch 24. Schuhe Felsen senkrecht darüber, welches Maass aber sich gegen Osten vermehret, da der Fels sich mehr erhebet, wie das Kupfer es deutlich zeigt. Die Weite der Oeffnung von einer Wande zu der andern ist 35. Schuhe. Da sich aber die Südliche Oeffnung, wegen der gegen Westen sich allmählig abwendenden Felsenwand, grösser befindet, so hat man in derselben 45. Schuhe gemessen. Die Tiefe des ganzen Gewölbes an der linken gegen Osten stehenden Wande gemessen trägt 29. Schuhe aus.

Noch etwas die natürlichen Umstände dieser Gegend betreffend müssen wir anzumerken nicht unterlassen.

Es hat nemlich der berühmte von Basel gebürtige Kupferstecher Matthäus Merian in dem Jahre MDCXLII. sein so hochgeschätztes und von den Kennern bis auf diesen Tag eyfrigst gesuchtes Werk die Topographiam Helvetiae an das Licht gestellet. In demselben findet sich auch pag. 50. eine Vorstellung von PIERRE PERTVIS, an welcher in Ansehung der Hauptzeichnung des Felsens und des Durchgangs nichts hauptsächliches auszusetzen ist, als nur diese Drey Dinge: daß erstlich der ganze Fels nicht so krumm und bucklicht, als er in der That ist, sondern ganz flach vorgestellet wird; Zwentens, daß die Aufschrift zu hohe über der Oeffnung des Felsens angebracht ist; und Drittens, daß die Tafel über die Fläche des Felsens erhöht erscheinet, da sie in dem Gegenteile in dieselbe eingesenket und vertieffet ist.

Nach der Merianischen Vorstellung seyn alle übrigen bishin ausgegebenen knechtischer Weise nachgeahmet worden. Mein getreuer Reisgefährte Herr Büchel, so wol als ich, waren bey unserer Abreise von Basel mit keinen andern Begriffen von Pierre Pertuis und der nächstanligenden Berg-gegend erfüllt, als mit denjenigen, welche das Merianische Kupfer erwecken mag, nemlich mit diesen, daß man durch die Felsenpforte hindurch einen grossen Eichwald erblicke, und daß der Fels selbst und die beyde
seits

seits anstossenden Berge mit Eichbäumen oder Buchen besetzt seyn.

Wie groß aber war unsere Verwunderung, als wir bey unserer Ankunft allda weit und breit keines Eichbaumes gewahr wurden, und durch das Gewölbe hindurch einen Tannenwald, über dem Felse selbst aber, nebst einigem wenigem niedrigem Gesträuche, auch nichts als Tannen erblickten! Wir warfen unter einander die Frage auf, ob es möglich sey, daß in hundert Jahren eine Waldung ihre Natur also verändern könne, daß aus einem Eich- oder Buchwalde ein Tannenwald werden möge? Ohne diese Frage aber zu entscheiden, bemerkten wir, daß diese Gegend so felsicht und mit so weniger Erde bedeckt sey, daß niemalen keine Eichbäume allda hätten können bestehen oder ein erforderliches Wachstum erhalten, sondern daß eben deswegen die weise und vorsichtige Natur die mit so schmaler und karger Nahrung sich gerne begnügenden Tannen, in so erstaunlich grosser Anzahl dahin gepflanzt habe.

Es bleibet also ein unauslöslliches Räthsel, wie es zugehen möge, daß ein Zeichner, wenn er eitel Tannen vor sich sieht, dennoch Eichbäume an derselben statt seiner Zeichnung einverleibe. Der gute Merian, der zu Frankfort arbeitete, konnte diese in dem ihm zugesandten Entwurfe enthaltene grobe Unwahrheit



wahrheit nicht riechen, und folgete seinem Urbilde getreulich nach; es ist also diese Gegend, so wol als die allhier befindliche Aufschrift, insonderheit darinn unglücklich, daß man falsche Abbildungen davon in die Welt austreuet; welchem beydseitigen Uebel wir aber in diesem kleinen Werkgen getreulich abgeholfen zu haben uns getrösten.

Wir haben droben versprochen von denen in der Gegend unseres durchbrochenen Felsens ehemals sich ereigneten kriegerischen Bewegungen zu reden. Wir können solches nicht kürzer thun, als wenn wir die davon bey Johann Stumpf, Kap. XVII. des zwölften Buches seiner Chronick, anzutreffende Beschreibung mit seinen eigenen Worten und alteidsgenössischer Sprach anführen; Er erzehlet den ganzen Verlauf also: „Nachdem Bischoff Johannes von
 „Basel (ein geborner Franzos von Vienna auß
 „Gallia Narbonnensi) die Statt Biel im 1367.
 „Jar Christi erbermblich verbrannt, und sich die
 „Berner deren von Biel annamend, unnd des
 „halb dem Bischoff S. Imberts Tal beraubtend
 „und verwüstend, do leget bemelter Bischoff ein
 „Kriegsvolk in das Münstertal auff die Ber
 „ner anzugryffen. Desßhalb sich Bern mit So
 „lothorn ihren Pundtsghossen wider den Bi
 „schoff zu Vâld rüstend, desß Fürnemmens desß
 „Bischoffs Volk an zweyen Orten anzugryffen.
 „Die

„Die Berner zogend für Pireport hineyn, die
 „Solothorner an einem andern Ort. Der Bi-
 „schoff aber hat die Cluß Pireport mit einem
 „Bollwerck unnd Plockhaus verschantzet und
 „mit Leuten besetzt, derhalben die Berner die
 „mit dem Sturm gewinnend, und bey 18. Mann
 „daran verlurend. Diser Sturm verzoch sich
 „gar lang. Darzwischen aber warend die
 „Solothorner an einem andern Ort in das Tal
 „kommen, die wurden von desß Bischoffs Volck
 „angriffen, desßhalb sy sich in ein Vortail zur
 „Weer staltend. Das Gefecht ward sträng.
 „Als aber des Bischoffs Volck vernam daß Pi-
 „report von Bernern erobert, unnd der Bär
 „auch schon im Tal was, do richtetend sy sich
 „auff die Flucht, woltend des Bärzen nicht war-
 „ten. Aber die Solothorner eyltend hinach,
 „entleybtend etlich, und eroberten zwey Paner.
 „Demnach wurdend beyde das Münstertal unnd
 „Telspergertal geplündert und in Grund ver-
 „brennt.

Eben dise Geschichte wird auch von AEGIDIUS
 Tschudi, in seinem Chronico Helvetico, p. 468.
 des ersten Teils, ohngefehr mit den gleichen Umstän-
 den des auf Pierre Pertuis angelegten und hernach
 mit Sturm eingenommenen Blochhauses erzählet.

Wenn wir uns nun vorstellen, was ein solches mit
 Eee eee 5 Eil

Eilfertigkeit erbautes Blochhaus, mit Anschaffung der Materialien, mit Herausbringung derselben über den Felsen oder an denselben, wie auch der, zwar von der Süderseite her, ausgestandene Sturm, für unbesuttsame und starke Stöße dem ganzen Felse und der Aufschrift selbst müsse zugezogen haben, so ist es so ferne, daß wir wegen diser einigen Begebenheit uns verwundern mögen, wenn heutiges Tages verschiedene Mängel daran erscheinen, daß es vielmehr eine Materie unserer Bewunderung seyn soll, daß noch so viel von der Aufschrift sey beybehalten worden.

Wir haben zu Anfang diser Abhandlung von der Birs-Quelle, von derselben Lage, und Ueberfluß Nachricht gegeben. Wir bemerken hier annoch etwas von dem Grade der Kälte und Wärme ihres Wassers, so sich unmittelbar bey der Quelle zeigt. Den 12. Augustmonats 1755. ward ein Thermometrum von dem bekannten Herrn Micheli du Crêt Morgens um 8. Uhren in die Birsquelle eingesetzt, welches denn eine halbe Stunde und mehr hernach $3\frac{3}{4}$ Grade unter Temperé anzeigete: da aber viele andere Thermometra in der Welt gebraucht werden, als geschieht ohne Zweifel dem Liebhaber ein Gefallen, wenn wir die mit den besagten Michelischen Graden übereinkommende Grade anderer Thermometrorum hier anzeigen. Auf dem Thermometro des Herrn DE L'ISLE kommen $141\frac{1}{2}$ Grad
mit

mit $3\frac{1}{4}$ Graden unter dem Temperé des Micheli-
schen überein; $3\frac{1}{4}$ Grade unter dem Temperé des
Michelischen Thermometri machen auf dem Ther-
mometro des Herrn DE REAUMUR $6\frac{1}{2}$ Grade
über 0; auf dem Thermometro des NEWTON
machen sie $2\frac{2}{7}$ Grade über 0. und auf dem FAHREN-
HEITischen Thermometro machen sie $46\frac{1}{2}$ Grad
über 0. In der herbesten Winterkälte hingegen
soll das Wasser der Birsquelle so temperirt seyn,
daß auch ein zärtlicher Mensch, ohne Unkommlich-
keit davon zu empfinden, barfuß darinn stehen kan.

Zwischen der Birsquelle und dem durchbrochenen
Felsen, aber näher bey jener, quellet aus dem Bo-
den ein sonderbares und angenehmstes Wasser her-
vor, welches die Dachselder la fontaine de Chif-
fel heissen. Fragt man sie um die Ursach diser Be-
nennung, so sagen sie es habe vor geraumen Jah-
ren einer Namens Chiffel von Neustadt an dem Bie-
lersee sehr viel von diesem Wasser getrunken und des-
selben herrliche Wirkung ungemein erhoben. Ob-
wolen nun dise Quelle kaum einen starken Stein-
wurf von der Birsquelle entfernet ist, so ward sie
zu gleicher Stunde und an dem gleichen obbemeldten
Tage dennoch um einen Grad des Michelischen
Thermometri hiemit $2\frac{3}{4}$ Grade unter Temperé
wärmer befunden, als die Birsquelle. In dem
Munde ist dieses Chiffel-Wasser ungemein linde und
lieblich,

lieblich, da hingegen das Birswasser auf der Zunge sehr roh und hart ist. Da nun in einer Gegend nichts nützlicheres kan entdeckt werden, als die Quelle eines Gesundbrunnns, und ich aus dem verlassenem Zustande diser Quelle leicht abnehmen konnte, daß sich um derselben wahre Eigenschaften noch niemand groß müsse bekümmert haben, so beschloß ich bey mir selbst einige Flaschen davon nach Basel bringen zu lassen, und selbige einem vortreflichen und ausnehmend erfahrenen Arzte zu etwelcher Untersuchung zuzustellen.

Ich theile also, zum Besten der Einwohner des Münstertahls und anderer benachbarter Gegenden, die mit diesem Wasser angestellten Versuche mit, wie sie mir von gedachtem Arzte, den ich unter meine Gönner und Freunde zu zehlen das Vergnügen habe, übergeben worden seyn. Nur muß ich denen auswärtigen Liebhabern zur Nachricht dienen, daß sich in Basel ein Brunn befinde, der Gerwerbrunn oder von fremden Naturkundigern fons Coriario-rum, deswegen genannt, weil er allernächst bey der Gerwerzunft steht, und daß diser ein so reines und leichtes Wasser führe, welches fast von keinem andern, als von dem Pfefferswasser in disen Eigenschaften übertroffen wird. Aus diser Ursach wird in den angestellten verschiedenen Versuchen des Gerwerbrunnns gedacht. Die Versuche waren folgende:

I. Zwo

1. Zwo Unzen des Chiffel-Wassers mit 2. Quintl. Viole-Syrup gemischt, und stehen gelassen ändert die Farbe des Syrupes nicht; da hingegen, wenn der Viole-Syrup mit Gerwerbrunnwasser gemischt worden, die Tinctur etwas in das Grünlichte verfällt.
2. Ein Strupel dieses Wassers lidte von 8. Tropfen Solution. Mercur. Sublimat. mit gemeinem Brunnwasser gemachet, keine Veränderung.
3. Eben so viel des Wassers mit 10. Tropfen Solution. Sacchar. Saturn. vermendet, machete Anfangs eine trübe, hernach erdünnerter Milch ähnliche weißlichte Mixtur und legte ein zartes weißlichtes Pulver zu Boden. Der gleiche Versuch mit Gerwerbrunnwasser angestellet gab eine etwas trübere Mixtur ab.
4. Ein halbes Quintl. des Wassers mit 8. Tropfen Spirit. Sal. Ammoniac. versetzt, machet eine gleiche trübe und weißlichte Mixtur, welche, nachdem sie eine Weile gestanden, wiederum heller wird, und ein schneeweisses Pulverlein oder Salz zu Boden fallen läßt. Mit Gerwerbrunnwasser blieb die Mixtur etwas klarer.
5. Ein halbes Quintl. dieses Wassers leidet von einigen Tropfen Ol. Tartari per Deliq. keine Veränderung, sondern bleibet klar; hingegen ward so viel des Gerwerbrunnwassers etwas trüblicht davon.

6. Ein

6. Ein gleiches ereignet sich bey diesem Wasser, wenn es mit diluirtem Weinsteinöle vermengert wird.
7. Die Vermischung dieses Wassers mit Spirit. Nitri oder mit Spirit. Salis verursacht darinn keine Aenderung.
8. Das Oleum Vitrioli erwecket in diesem Wasser keine stärkere Erhitzung als in anderm Brunnwasser.
9. Gallapfel-infusion ward von diesem Wasser nicht verändert.
10. Dem Gewicht nach schiene dieses Wasser sich gegen das Gerwerbrunnwasser wie 967 gegen 974 zu verhalten. Ein Stück Agatstein wigt in dem Pfefferwasser 579 Gran, und in dem Chiffel-Wasser nur 572. Woraus abzunehmen, daß, dem Gewichte nach, das Pfefferwasser sich gegen das Chiffel-Wasser verhalte, wie dieses sich gegen das Gerwerbrunnwasser verhält.
11. Ein und ein halbes Quintl. Sal. Tartari mit drey bis vier Unzen dieses Wassers gemischt, machet es milchicht; nachdem es eine Weile gestanden, fängt es an die Milchtrübe zu verlieren, und etliche Stunden hernach wird es wieder ganz klar und lauter.

Da nun mit den obigen Versuchen die angeschafften Flaschen des Chiffel-Wassers ausgegangen waren,

ren, und man desselben nicht kornlich in grösserer Menge mehr bringen lassen, als konnte man in den Versuchen nicht weiter gehen, viel weniger sehen was eine gewisse Anzahl Maass dieses Wassers, nachdem man sie abrauchen lassen, für einen Satz zurücklasse. So fehlet es auch an genugsamer Erfahrung, was dieses Wasser, nach einem gewissen Gebrauch desselben, etwan für Wirkung getahn habe. Es ist auch die Natur des umliegenden Erdreichs noch nicht genugsam bekannt. Jedennoch schloß unser gelehrte Arzt aus denen gemachten Versuchen, so wol als aus dem Geschmacke dieses Wassers so viel: daß es ein sehr reines, gelindes und gesundes Brunnwasser sey, welches auch das Gerwerbbrunnwasser in der Reinigkeit und Gelindigkeit übertreffe, und folglich zu innerlichem und äusserlichem Gebrauche, zum Trinken und Baden dienlich und nützlich seyn könne.

Wir haben dieses alles unserm Leser um so ehender mitzuteilen für tühnlich erachtet, als diser Brunn noch von keinem Arzte beschrieben noch die geringste Meldung desselben getahn worden.

Das dismäl davon angeführte könnte dennoch dahin dienen, daß diese Quelle gefasset und zu dem Gebrauche bequemer, als sie gegenwärtig ist, gemacht würde. Denn gesetzt, daß es endlich kein auffserordentlicher Gesundbrunn wäre, so bleibt dennoch gewis, daß es eine der vortreflichsten, reinsten und leicht

leichtesten Brunnquellen sey, welche weit und breit mögen angetroffen werden, welches also schon die Aufmerksamkeit der Einwohner dafiger Gegend wol verdienet.

Uebrigens habe ich auf meiner Reise nach der Birswelle so viel merkwürdiges, dem ganzen Laufe der Birswach, in Acht genommen, daß ich mich leicht entschliessen könnte eine Beschreibung davon, samt einer genauen und schon entworfenen Karte, zum Drucke zu geben, wosfern ich mir nur schmeicheln dürfte, daß mir etwann von höchstem Orte, die nöthigen Urkunden und andere historische Nachrichten einzusehen gnädigst würde vergönnet werden.



breit
die
wol

hirs
der
eicht
samt
zum
helm
nöhs
hten



Em. B.



STADT VERZEICHNIS





Em. Büchel. del. 1755.

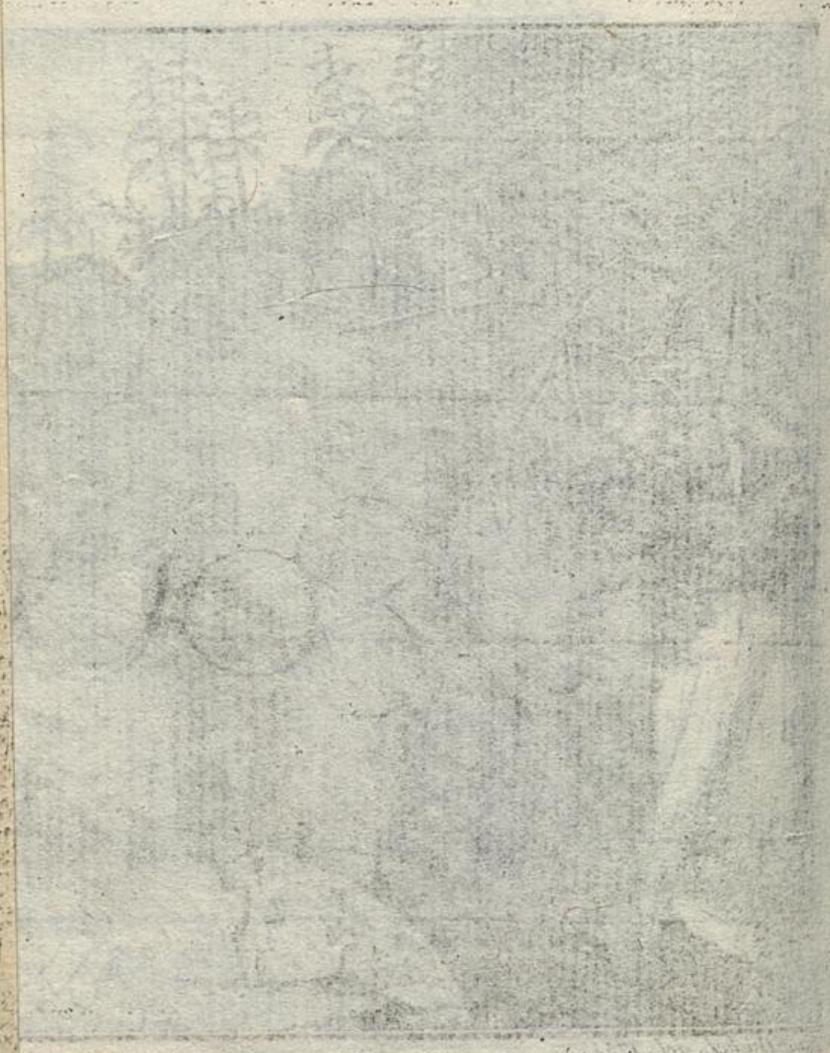
J. R. Hölzhalb. sc. Zürich.

FACIES SEPTENTRIONALIS PETRÆ PERTUSÆ

Breit
in die
wol

Birs
e der
leicht
samt
zum
cheln
nöth
chten





TAFEL SEPTENTRIONALIS





Em. Buchel d.

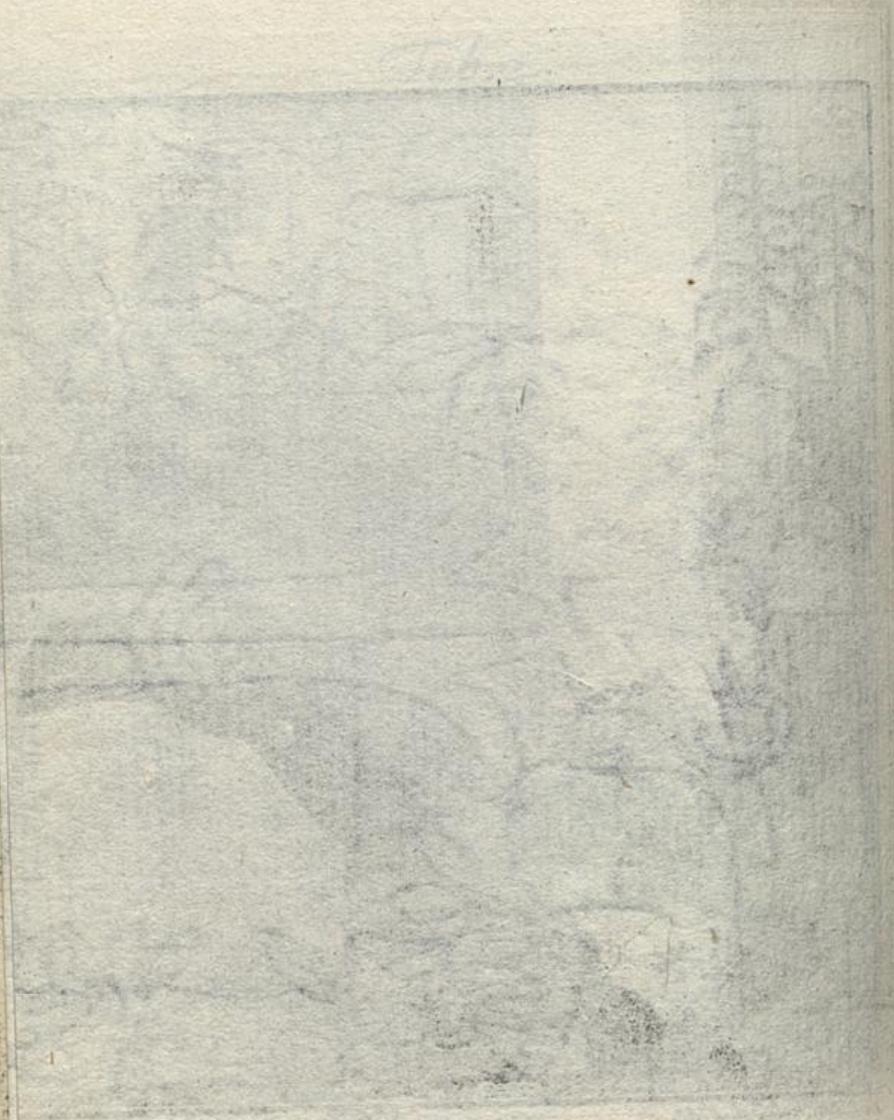


Em. Bruchel del. 1755.

J. R. Fischholz Sc. Zurich.

FACIES AUSTRALIS PETRÆ PERTUSÆ.



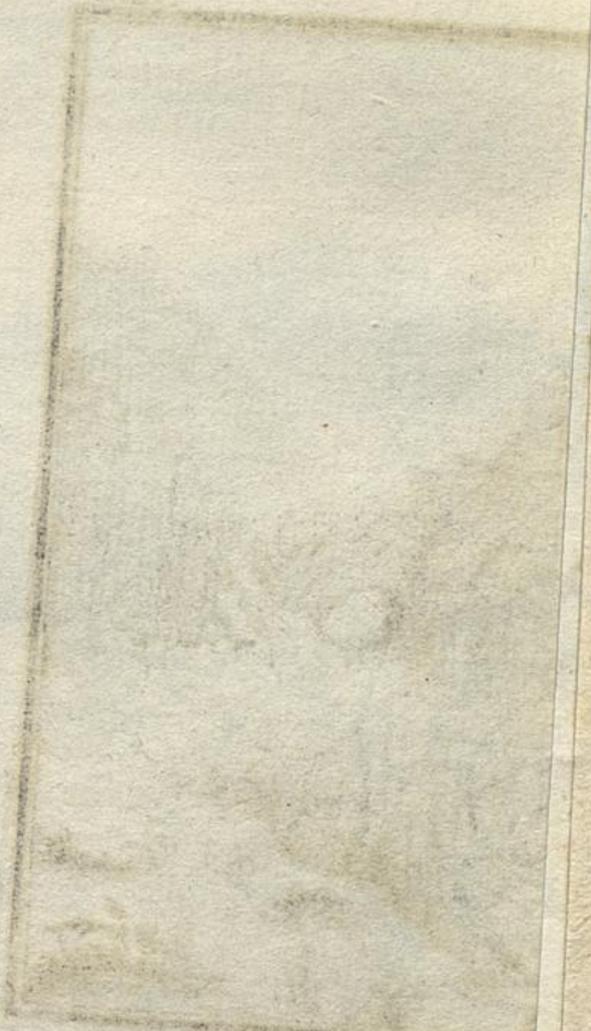


LIBRERIA J. B. ...





Em. Büchel. del. 1753
REPRÆSE



Faint mirrored text impression, likely bleed-through from the reverse side of the page.



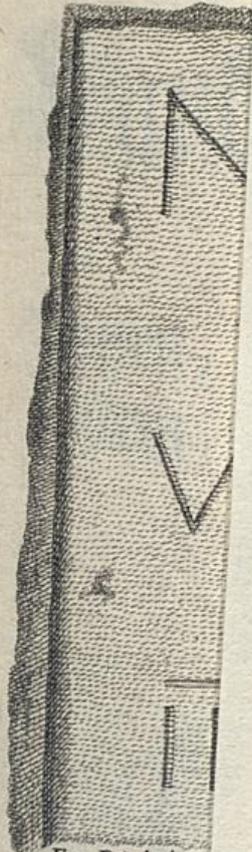
Em. Bichel. del. 1755.

Chovin. sculp.

REPRÆSENTATIO TOPOGRAPHICA FONTIS BYRSÆ ET VICINÆ
PETRÆ PERTUSÆ



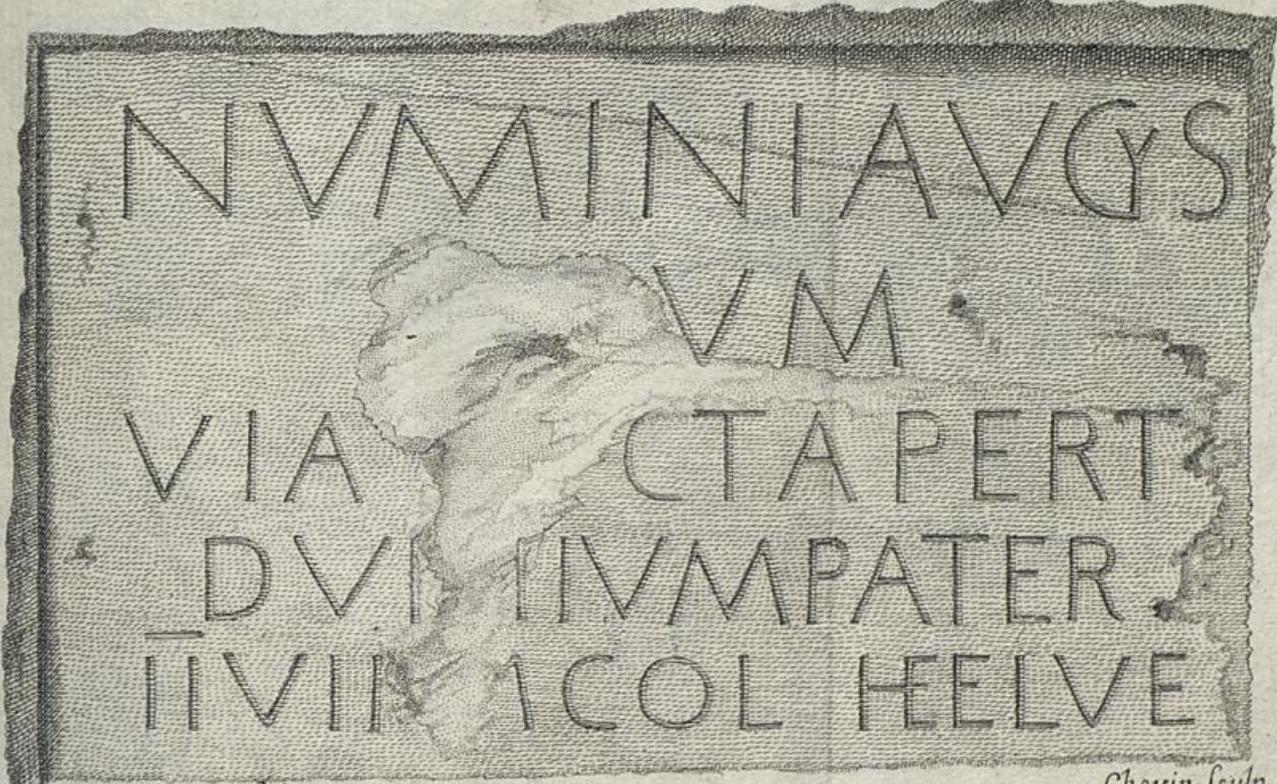
REPUBLICA PETRUS
CIVITATIS PETRUS



Em. Büchel. in

IN





Em. Büchel. in loco del. 1755.

Chovin. sculp.



Scala 3. Ped. gall.

INSCRIPTIO PETRÆ PERTUSÆ.



LAGE VON BUBENDORF.



1. Schloß Ramstein. 2. Ziffen. 3. Beücken Weide. 4. Bubendorfer Baad.
5. Liestal. 6. Selbisberg. 7. Rud: Schauenburg. Io. Rod. Hölzhalb. Sc. Zürich.

Em. Büchel. del.



Landesbibliothek Oldenburg